
DAS BENEDIKTINERSTIFT
GÖTTWEIG

Please
handle this volume
with care.

The University of Connecticut
Libraries, Storrs

ART / f / NA / 5710 / G67 / B3







Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/dasbenediktiners00sieg









5310 .S7 B4 1914

Geleitswort.

Vorliegende Schrift, ein Produkt karg bemessener Mußestunden, soll weder eine erschöpfende Beschreibung der Schönheiten unseres altehrwürdigen Stiftes bieten, noch auch wissenschaftliche Ziele verwirklichen; sie soll vielmehr einzig dem Zwecke dienen, in den ideal veranlagten Kreisen unserer deutsch-österreichischen Stammesgenossen einiges Interesse zu erwecken für die benediktinische Hochburg an der Donau.

Darum ist diese Schrift vornehmlich der **deutschen Studentenschaft** gewidmet, deren Glieder ja in erster Linie berufen sind, das kostbare Erbe unserer Altvordern zu hüten, ihre Traditionen zu übernehmen und zu vertiefen, die wissenschaftlichen Schätze der Vorzeit zu heben und zu vermehren, und, sofern Gottes Ruf dazu einladet, die erhabene religiöse und kulturelle Mission unseres Ordens und Stiftes auch in Zukunft fortzuführen.

Möge die Schrift, von Gottes Segen begleitet, trotz ihrer oft geradezu rührenden Unzulänglichkeit — (habent sua fata libelli!) — freundliche Aufnahme und Verständnis finden; mögen ihr hochgesinnte Leser beschieden sein, die sich nicht stoßen an ihren schwachen Seiten, sondern den Geist zu würdigen wissen, in welchem sie geschrieben ist; das walte Gott!

Gleichzeitig erfülle ich eine ebenso angenehme, als heilige Pflicht, indem ich meinem Plen. Titl. Herrn Stiftsabte **Adalbert Dungel**, Herrn Dr. **Hartmann Strohsacker**, Prior unseres Stiftes, meinem lieben Jugendfreunde, Herrn **Viktor Bruckmüller** in Wien, für die wertvollen Anregungen und Winke zur Publikation vorliegender Schrift, sowie den P. T. Herren Dr. **Schubert Ritter v. Soldern**, Herrn Univ.-Prof. Dr. **Max Dwořak** für die gütige Vermittlung und der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege in Wien für die gnädige Überlassung der Klischees zu den Illustrationen und Herrn **Robert Salzer**, Buchdruckereibesitzer in Wien, für alle aufgewendete Mühe bei der Drucklegung den gebührenden Dank hiemit abstatte.

Stift Göttweig, am Feste des hl. Benedikt 1914.

P. Heinrich Siegl,
O. S. B.





Bild Nr. 1. Göttweig. Gesamtansicht des Stiftes.

Am Ausgange der sagenumwobenen Wachau, wo der Donaustrom aus dem engen Bette der hart am Ufer emporstrebenden Berge heraustritt, zeigt sich dem Blicke des Wanderers plötzlich ein Panorama von seltenem landschaftlichen Liebreiz. Von den westwärts zusammengeballten Kuppen der Wachau schlingt sich in kühn geschwungenem Halbrund gegen Nord und Süd ein Kranz bewaldeter Berge, die zur Rechten und Linken des Stromes staffelweise gleich Kulissen zurücktreten und den Ausblick auf das breite Tal des Mauternerfeldes, der Pforte zum Tullnerbecken, eröffnen. Wie auf Stufen eines Amphitheaters erheben sich am linken Donauufer die vielfach noch altertümlichen Häuser der Schwesterstädte Stein und Krems, deren rückseitige, weinbestockte Berglehnen in das Krems- und Kamptal überleiten. Am rechten Ufer, welches mit Stein durch die Mauternerbrücke und mit dem zur Villenstadt erblühten Krems durch die Eisenbahnbrücke der Militärbahn „Krems—Herzogenburg" verbunden ist, dehnen sich im weiten Umkreise des sanft gewellten Donautales Auen, Wiesengründe und Saatfelder aus, da und dort von den Häuserzeilen der Ortschaften Palt, Furth, Thallern und Angern unterbrochen. Als Hintergrund umschließt die fruchtbare, vom Silberbande der Donau durchzogene Niederung ein Gürtel bewaldeter Höhen, in deren Mitte sich der 449 *m* hohe Berg **Göttweig** (im Volksmunde „der Kötwein") erhebt. Ein tiefdunkler Mantel dichten Nadelgehölzes umhüllt den Berg vom Fuße seines Granulitmassives bis hinauf zur abgekappten Spitze, deren stolze Höhe das **Benediktinerstift Göttweig** krönt. Aus der Ferne betrachtet, erweckt der Berg, dem der schwarzgrüne Nadelwald ein überaus ernstes Aussehen verleiht, mit dem Aufbau des Stiftsgebäudes, dessen breit ausladende, der Donau zugekehrte Fronten von Ecktürmen flankiert sind, den Eindruck einer bastionenbewehrten Burg.

Tritt man aus dem Waldesschatten der zahlreichen Zugänge zum Stiftsgebäude heraus, — außer der Fahrstraße führen noch sieben, teils sanft, teils steiler ansteigende Fußwege zur Höhe hinauf — so wird man ebensosehr durch den Anblick der gewaltigen Dimensionen dieses 140 *m* im Geviert langen Gebäudekomplexes überrascht, wie nicht minder durch den freundlichen Eindruck der sauber gehaltenen weißen Gebäude, die im Quadrate um die Stiftskirche herum gruppiert sind. Würde nicht sofort beim

Betreten des weiten, durch eine Gartenanlage gezierten Hofraumes der Barockbau der zweitürmigen Kirche unser Augenmerk auf sich lenken, möchte man eher meinen, in die weitläufigen Gehöfte eines feudalen Herrensitzes einzutreten. Das Stimmungsbild wird vervollständigt durch die begünstigte Lage des Stiftsgebäudes auf dem höchsten Punkte des völlig isolierten Berges, welcher, nur im Westen von dem 492 *m* hohen Waxenberge um weniges überragt, nach allen Richtungen der Windrose eine prachtvolle Fernsicht gewährt. Im Norden breitet sich, wie bereits erwähnt, das Donautal des Mauternerfeldes mit den Städten Krems und Stein im Hintergrunde aus; vom Westen grüßen die Berge der Wachau herüber, der Seekopf und der Jauerling mit ihren Aussichtswarten; südwestlich eröffnet sich ein reizender Ausblick auf das idyllische Blasiental; nach Süden gewendet, eilt der Blick über die St. Pöltener Ebene hinweg bis zum fernen Hintergrunde der Voralpen und der niederösterreichischen Grenzalpen, von welchen



Bild Nr. 2. Göttweig. Ansicht von 1672 nach der Radierung von G. M. Vischer.

an klaren Tagen der Schneeberg und die Raxalpe, der Wendelkopf, der St. Veiter Staff und der Hohe Göller deutlich wahrnehmbar sind; im Osten sind in der Ferne einige Spitzen des Wienerwaldes, der Schöpfel und der Troppberg, sichtbar, im Hintergrunde der nordostwärts gelegene Bründelberg, dessen Ausläufer, der Waldrücken der Wetterau mit dem Wetterkreuzkirchlein bei der Burgruine Hollenburg, hart an die Donau herantritt. Wer mit Sinn für Naturschönheit begabt ist, wird all diesen Bildern zu jeder Jahreszeit eine liebe und traute Seite abgewinnen, sei es im Blütenschmucke des Frühlings, sei es im Hochsommer, wenn der Blick über wogende Kornfelder hinweg auf sattes Wiesengrün und dunkle Wälder durch alle Farben der Beleuchtung vom Blaugrau der näherliegenden bis zum sanften Violett entfernter Gipfel gleitet, sei es in spätherbstlicher Morgenstunde, wenn im Rauhreif die rostbraunen Laubdächer erglühen, oder auch zur Winterszeit, wenn Juwelier „Frost" mit Millionen glitzernder Sterne den Nadelwald des alten „Kötwein" in einen kristallbesäten Feengarten verwandelt.

Ob in ferner germanischer Urzeit Frau Holle, die als Berchta gern an Quellen weilte, am Waldbrünnlein zu Füßen des Göttweiger Berges, oder ob der Götterfürst Wuotan oder irgendeine andere germanische Gottheit auf dem keltisch-norischen Berge Kotwich verehrt wurde, verliert sich im Reiche der Sage, von welcher als einzige Tradition der gotische Name des Berges Kotwich (Kot = Gott, wich, vig, veihan = weihen) sich bis heute in der volksmundartlichen Bezeichnung „Kötwein" erhalten hat; das

Wort scheint allerdings darauf hinzudeuten, daß einst an dieser Stelle sich eine dem Kult eines germanischen Gottes geweihte Opferstätte befand. Der praktisch-kluge Römersinn, der schon Vorhandenes benützte, um es seinen Zwecken dienstbar zu machen, bekräftigt diese Annahme; denn es ist naheliegend, daß die Römer auf den Trümmern des geschleiften Barbarenheiligtumes, wie den geeigneten Platz, so auch das nötige Material bereits vorfanden, um hier jenes Kastell zu erbauen, das als Luginsland der



Bild Nr. 3. Abt Gottfried Bessel.

Grenzfeste Faviana (Mautern) diente. Ob sich im Innern des Kastells ein Apollotempel befand, läßt sich aus den römischen Funden, die im Hofe und in der nächsten Umgebung des Stiftes gemacht wurden, wohl nicht mit Sicherheit nachweisen; die Tatsache jedoch, daß das römische Kastell bestanden hat, bezeugt in unwiderleglicher Weise ein jetzt an der Nordseite des Stiftsbaues rechts vom Ausgange in den Kellnereigarten eingemauerter, römischer Grabstein, dessen Inschrift lautet: »*Diis Manibus! Aracintho, Petroni Prisci tribuni laticlavii servo, collegia Herculis et Dianae fecerunt.*«

Nach der Zerstörung des römischen Kastells im 5. Jahrhunderte blieb der Berg Göttweig unbewohnt bis zum Jahre 1072, in welchem **Bischof Altmann von Passau** daselbst die Gründung eines Klosters in

Angriff nahm und zunächst ein Kirchlein der **hl. Erintrud** mit einem Hauptaltar der **hl. Jungfrau Maria** errichtete. Der Sage nach kam Altmann als Student auf seiner Wanderung nach Paris mit zwei Freunden, **Adalbero,** dem späteren Bischof von Würzburg, und **Gebhard,** dem nachmaligen Erzbischof von Salzburg, in unsere Gegend und hielt am Fuße des Göttweiger Berges an einer Quelle Rast; die drei Jünglinge sprachen von ihrer Zukunft und gelobten, jeder ein Kloster zu gründen, wenn sie zur bischöflichen Würde

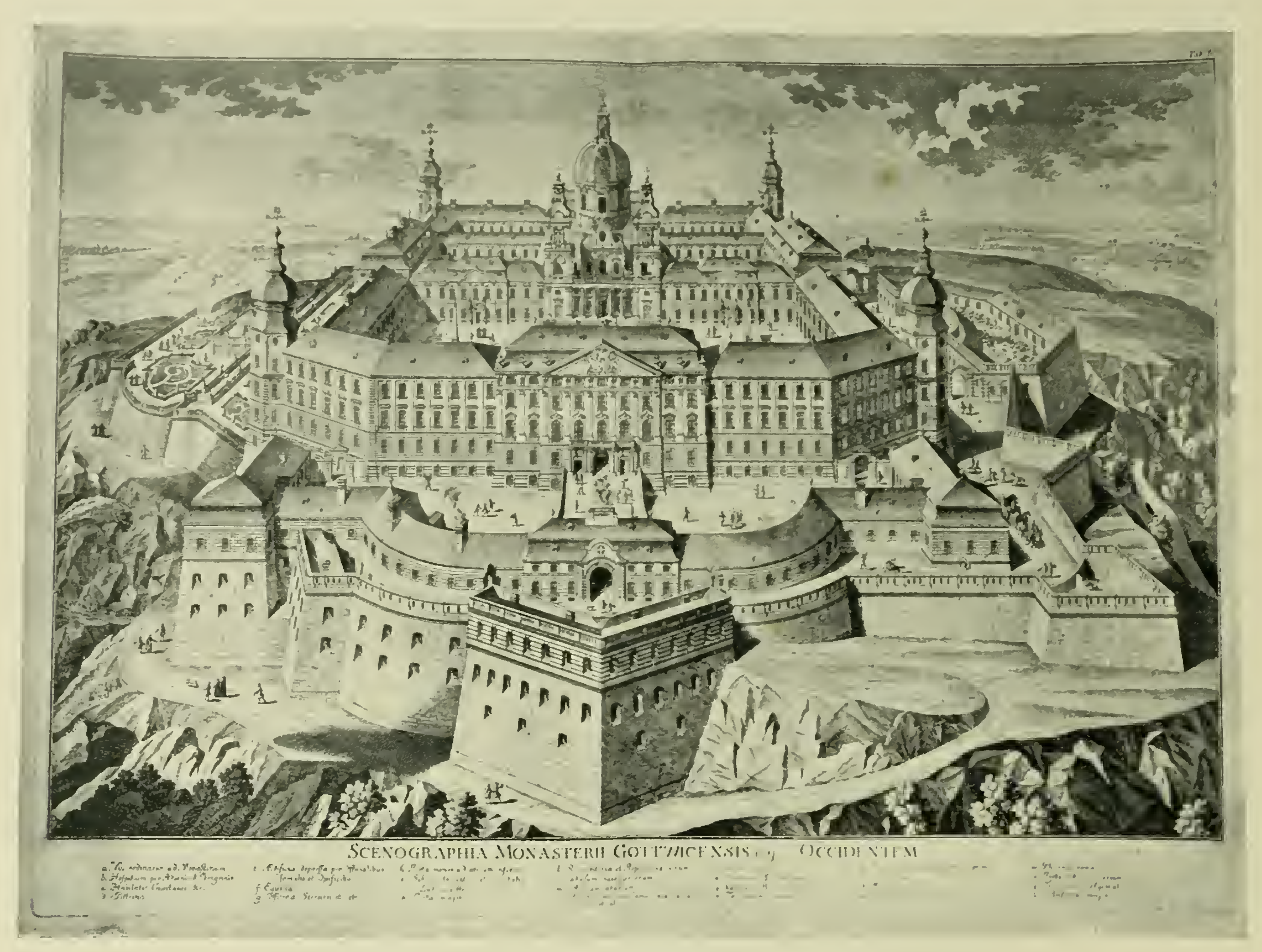


Bild Nr. 4. Totalansicht des Stiftes nach dem Hildebrandschen Projekt, Stich von S. Kleiner.

gelangen sollten. Von der Schönheit des Berges entzückt, erklärte Altmann, sein Kloster an dieser Stätte errichten zu wollen. Tatsächlich haben alle drei ihr Wort gehalten: **Adalbero** gründete zu **Lambach in Oberösterreich, Gebhard zu Admont in Steiermark** und **Altmann zu Göttweig** ein Kloster. Als Altmann den Bischofssitz von Passau erhalten hatte, weilte er eines Tages auf seinen Besitzungen in Mautern; da erinnerte er sich beim Anblicke des Göttweiger Berges seines noch unerfüllten Gelübdes, unternahm einen Ritt zur Besichtigung der Höhe, und verschaffte sich die Überzeugung, daß die Stelle für den Bau eines Klosters vollkommen geeignet sei. So zögerte er denn auch nicht länger mit der Ausführung seines Jugendplanes, und alsbald wich der dichte Wald am Gipfel des Berges einem Gotteshause, welches Altmann im Jahre 1072 einweihte. Vollendet wurde das Werk erst ein Jahrzehnt später durch Ausfertigung der Stiftungsurkunde, die noch heute als Kleinod im Stiftsarchive aufbewahrt ist; am 9. September 1083 wurde die Stiftung regulierten Chorherren unter der Leitung des Propstes Otto übergeben.

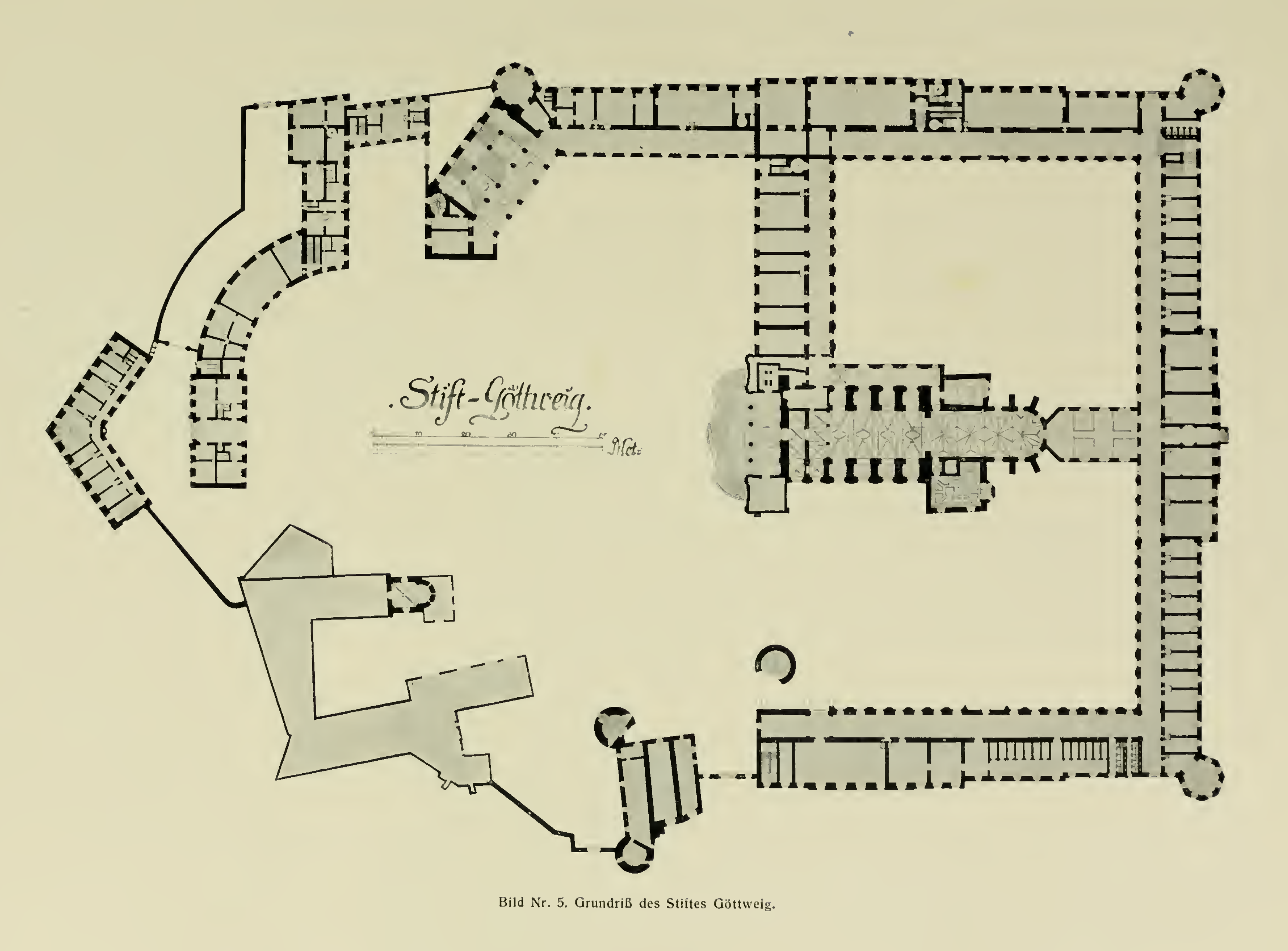


Bild Nr. 5. Grundriß des Stiftes Göttweig.

Als Altmann am 8. August 1091 starb und seine Stiftung, durch fremde Einflüsse ins Wanken gebracht, dem Zerfalle nahe war, wurden an Stelle der Regularkanoniker Benediktinermönche aus der berühmten Abtei **St. Blasien im Schwarzwalde** nach Göttweig berufen, deren erster **Abt Hartmann** gründliche Ordnung schuf und das Stift für immer dem Benediktinerorden sicherte; die darauf bezugnehmende Bestätigungsurkunde **Kaiser Heinrichs V.** vom Jahre 1108 befindet sich ebenfalls unter den Schätzen des Stiftsarchives. Unter Abt Hartmann wurden die Realbestände des Stiftes bedeutend erweitert: er gründete eine Klosterschule, die so hervorragenden Ruf erlangte, daß selbst Kaiser **Heinrich IV.** seinen Sohn dort erziehen ließ; er errichtete am Fuße des Göttweiger Berges an der Stelle des heutigen Kleinwien ein Frauenkloster, zu dessen Inwohnerinnen die älteste deutsche Dichterin, Frau Ava, gezählt haben soll; ferner baute er die Pistrina, den heutigen Pfisterhof, und eine dem hl. Blasius geweihte Kirche. Abt Hartmann legte auch den Grund zur Stiftsbibliothek, indem er Bücher mitbrachte und solche dann auch von den Mönchen des Stiftes abschreiben ließ.



Bild Nr. 6. Generalabt Adalbert Dungel.

Unter Hartmanns Nachfolgern erlangte das Stift hohen Ruf und gewann durch die Freigebigkeit der österreichischen Markgrafen und sonstiger Wohltäter nicht unbeträchtliche Besitzstände, die jedoch unter den wiederholten Raubzügen der Ungarn sowie durch Fehden mit den Nachbarn und durch die Kämpfe gegen die aufständischen Kuenringer des öfteren arg in Gefahr kamen. Der Wechsel guter und schlimmer Tage hatte naturgemäß auch einen raschen Wechsel in den Äbten des Stiftes zur Folge. Bis in die Mitte des 16. Jahrhundertes hielten diese Schwankungen in der Geschichte Göttweigs an, segensreiche Jahre wechselten in bunter Folge mit Perioden schwerer Bedrängnis, wie sie eben die bewegten Zeiten der Hussitenkriege, räuberische Einfälle des Mathias Corvinus, die Türkeninvasion, und zuletzt die Glaubenskämpfe der lutherischen Epoche mit sich brachten. Im letzten Regierungsjahre **Kaiser Ferdinands I.** war es um Göttweig derart schlimm bestellt, daß beinahe die gesamten Stiftsgüter verpfändet werden mußten und, da die Einkünfte in diesen unsicheren Zeiten äußerst spärlich floßen, war auch keine Aussicht vorhanden, die enorme Schuldenlast des Stiftes zu tilgen.

In dieser schweren Zeit übernahm **Abt Michael Herrlich** die Leitung des Hauses. Er verstand es, während seines 40 jährigen segensreichen Waltens, durch Klugheit, Sparsamkeit und Sachkenntnis wieder Ordnung in die zerrütteten Zustände zu bringen. Hat er sich dadurch allein als Regenerator ein begründetes Anrecht auf den Ehrentitel eines zweiten Stifters erworben, so fügte es ein bedeutungsvolles Ereignis, daß er im buchstäblichen Sinne zum zweiten Gründer Göttweigs wurde: am Dreifaltigkeitssonntage des Jahres 1580 zündete nämlich ein Blitzstrahl im Wachtturm des Stiftes und äscherte einen großen Teil des Gebäudes ein, dessen Wiederherstellung Abt Michael binnen drei Jahren durchführte.

Unter Herrlichs Nachfolgern umbrandeten wohl noch oft die hochgehenden Wogen der Weltereignisse die stillen Klostermauern Göttweigs; indessen vermochten weder die Schrecknisse des Dreißigjährigen Krieges noch auch die umherstreifenden Horden Kara Mustaphas, des Belagerers von Wien, im Stifte, das

schon vor der ersten Türkeninvasion wohlbefestigt in wehrhaften Zustand versetzt worden war, ernstliches Unheil anzurichten; vielmehr erblühten dem Hause seit Ende des 17. Jahrhundertes lange Jahre des Glückes, und die Wunden früherer Zeiten verheilten nun rasch durch die ausgezeichnete Verwaltung der folgenden Äbte.

Ganz besonders hat **Gottfried Bessel,** (Bild Nr. 3) ein außerordentlich gelehrter und feingebildeter Mann, der im Jahre seiner Abtwahl (1714) auch zum Rektor der Wiener Universität erwählt wurde, durch profundes Wissen, Umsicht und Tatkraft dem Stifte zu Glanz und Ansehen verholfen. Den ersten Anlaß hiezu bot abermals ein verheerender Brand am 17. Juni 1718, welcher fast das ganze Kloster zerstörte. Sofort beschloß das Kapitel auf Bessels Anregung, sich nicht mit einer bloßen Wiederherstellung der beschädigten Objekte zu begnügen, sondern an Stelle des alten einen großartigen Neubau aufzuführen. So ließ denn der kunstsinnige Abt aus dem Schutte der teils vom Feuer zerstörten, teils niedergerissenen Komplexe des Altbaues nach den Entwürfen des Wiener Hofarchitekten **Lukas von Hildebrand** den großzügig angelegten, wahrhaft imposanten Neubau erstehen. Wenngleich das Hildebrandsche Projekt (Bild Nr. 4), ein schönes Gebilde echt künstlerischen Empfindens, aus naheliegenden Gründen nicht vollständig zur Ausführung gelangte, so ist doch die Grundidee des Entwurfes beibehalten worden, und wurden nach den Plänen Hildebrands der Ost- und Nordtrakt sowie auch der größere Teil des Südtraktes vollendet; wieviel von dem Originalentwurfe unausgeführt blieb, zeigt ein Vergleich mit dem Grundriß des jetzigen Stiftbaues (Bild Nr. 5). Von Bessels hochgebildetem Geschmack und Kunstsinn gibt auch die Anlegung der Gemälde- und Kupferstichsammlung sowie des Münzen- und Antiquitätenkabinettes ein schönes Zeugnis. Sein Hauptverdienst aber besteht in der Herausgabe des »*Chronicon Gottwicense*«, welches Werk, für die damalige Zeit eine Fundgrube diplomatischen, historischen und geographischen Wissens, noch heute in Fachkreisen mit Ehren genannt wird.



Bild Nr. 7. Hauptfassade der Stiftskirche.



Bild Nr. 8. Torwarthaus, ehemals Schloß.

Bessels Nachfolger setzten seine Bestrebungen fort und haben durch kluge Verwaltung das Stift zu

hohem Wohlstand gebracht; zugleich verstanden sie es auch, durch ihre persönlichen Beziehungen die Interessen des Stiftes wirksam zu vertreten; letzterem Umstande ist es vornehmlich zu danken, daß Göttweig vom josefinischen Ansturme gegen die Klöster unberührt blieb. Eine bedeutende Einbuße an seinem Vermögensstande erlitt das Stift im Kriegsjahre 1809, als die Franzosen oberhalb des „Predigtstuhles“,



Bild Nr. 9. Inneres der Stiftskirche mit Hauptaltar.

an der Stelle der einstigen germanischen Opferstätte, ein Befestigungswerk errichteten, und bei dieser Gelegenheit das Stift um die horrende Summe von 642.000 Gulden brandschatzten; übrigens ist dies nicht die einzige Erinnerung Göttweigs an die Franzosen, die ja schon bei ihrem Einfalle im Jahre 1742 den größten Schatz des Hauses, eine in Edelsteinmosaik gearbeitete, goldgefaßte Bilderserie von 253 Päpsten, ein Kunstwerk im damaligen Werte von 50.000 Gulden, geraubt haben.

Die letzten Äbte des Stiftes Göttweig im 19. Jahrhunderte waren **Altmann Arigler,** der vorher als Professor an der Wiener Universität wirkte; dann **Engelbert Schwertfeger,** ein eifriger Förderer wissenschaftlicher Bestrebungen unter den Stiftsmitgliedern, zu welchen damals der Historiker

Friedrich Blumberger und der verdienstvolle Herausgeber des Göttweiger Saalbuches, **Wilhelm Karlin,** zählten; endlich **Rudolf Gusenbauer,** unter dessen Regierung die 1715 Göttweig einverleibte ungarische **Abtei Zala-Apati** wieder abgetrennt wurde. Seit 1886 wird das Stift vom Abte **Adalbert Dungel** (Bild Nr. 6) geleitet, welcher zugleich als Präses der Benediktinerkongregation B. M. V. fungiert, deren Verband den größten Teil der österreichischen Benediktinerstifte umschließt. Sein Wirken als Mitglied des österreichischen Reichsrates und des niederösterreichischen Landtages wurde (1898) von Sr. Majestät durch Verleihung des Komturkreuzes des Franz Joseph-Ordens mit dem Stern und (1912) des Ordens der

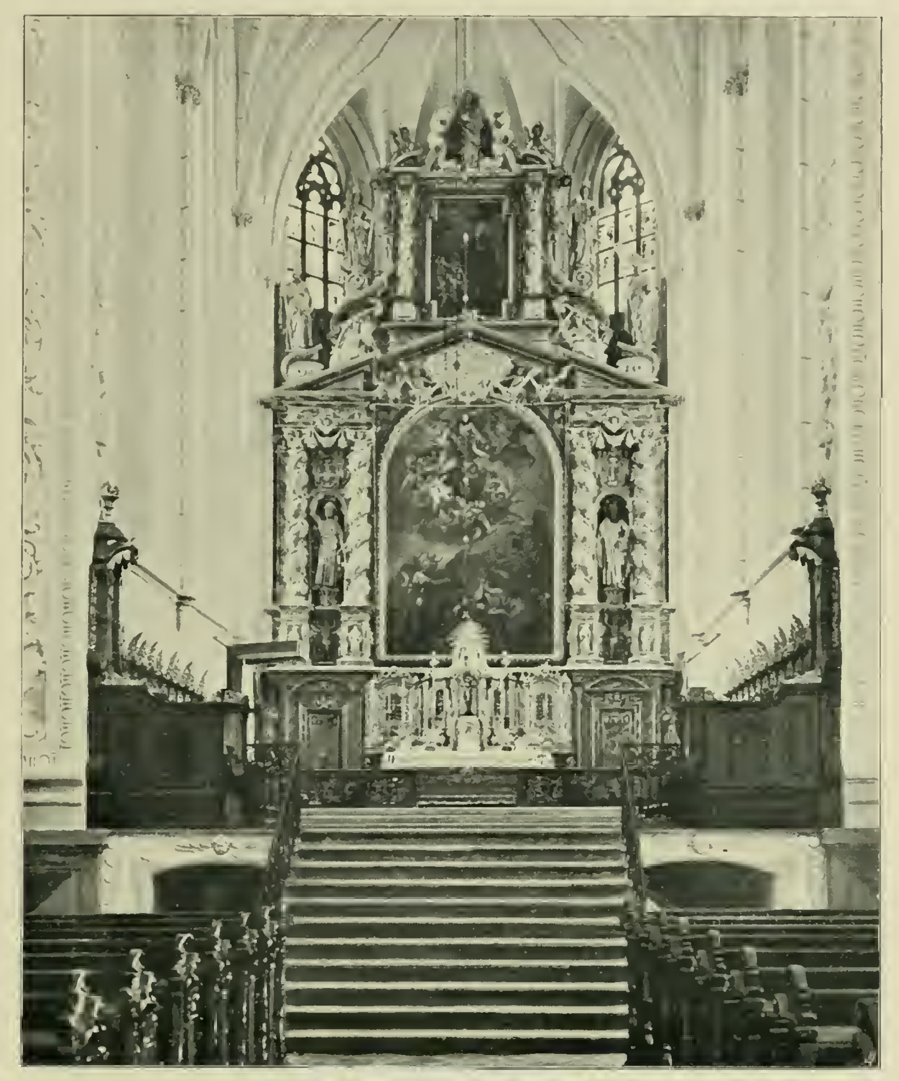


Bild Nr. 10. Presbyterium der Stiftskirche.

Eisernen Krone II. Kl. anerkannt. Auch in wissenschaftlicher Hinsicht hat sich Abt Dungel durch seine prähistorischen Forschungen, deren Ergebnis wichtige und zahlreiche, durch Grabungen am Fuße des Göttweiger Berges nächst Eggendorf zutage geförderte Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit (Reste vorgeschichtlicher Besiedlungen der Hallstatt- und La Tène-Periode) sind, bedeutende Verdienste erworben. Außerdem, und neben seiner regen Tätigkeit als Stiftswaldmeister und seiner zielbewußten Arbeit zur Konsolidierung der vielfach mißlichen finanziellen Lage des Stiftes, betrieb er intensive historische und archivalische Studien, übernahm das geistige Erbe des obgenannten **P. Wilhelm Karlin,** begann mit den Vorarbeiten zu dem wissenschaftlich hochwichtigen »*Diplomatarium Gottwicense*« und leitete schon

seit den siebziger Jahren vielfache prähistorische Ausgrabungen in der weiteren Umgebung des Stiftes sowie an verschiedenen Orten in Niederösterreich und Mähren. Diese fruchtbare Tätigkeit, verbunden mit seltener Selbstlosigkeit — die interessantesten Funde, wie z. B. einen in Traismauer ausgegrabenen Mithras-

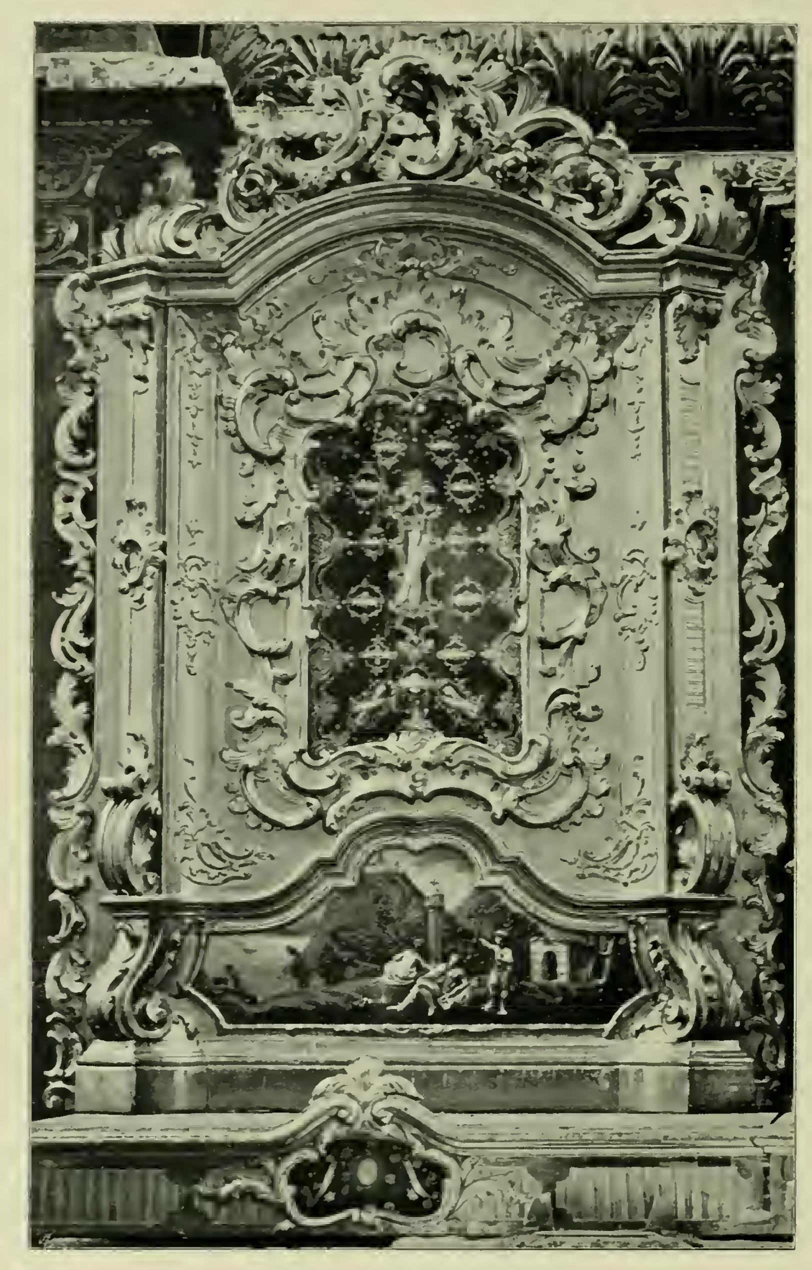


Bild Nr. 11. Reliquienschrein am Hochaltar.

schild, trat er an das Wiener Hofmuseum ab — brachten ihm schon im Jahre 1876 die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, und vor seiner Wahl zum Stiftsabte im Jahre 1886 das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens ein. Auch nach seiner Wahl war Abt Adalbert fortwährend mit historischen Arbeiten beschäftigt, deren Früchte teils in Kerschbaumers „Geschichte des Bistums St. Pölten“, teils in Seb. Brunners „Benediktinerbuch“, zum Teil auch im „Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich“ und in der „Topographie von Niederösterreich“ niedergelegt sind; gegenwärtig bereitet er die Herausgabe der Urkunden und Regesten des Stiftes Göttweig für die Jahre 1501—1564 vor. Im Sinne des Dichterwortes: „Ältestes bewahrt mit Treue, freundlich aufgefaßt das Neue“, hält Abt Dungel mit warmer Liebe

an den patriarchalischen Gepflogenheiten seiner Vorgänger fest, versäumt es aber durchaus nicht, dem Pulsschlage der Zeit Rechnung zu tragen; insbesondere aber ist er mit offenem Blicke für alle berechtigten Bedürfnisse stets bereit, seinen Mitbrüdern und seinem Stifte in munifizenter Weise seine Fürsorge angedeihen zu lassen. Jeder Besucher des Stiftes Göttweig, der den Vorzug genießt, von dem bei allem Ernste seiner Würde stets liebenswürdigen, alten Herrn empfangen zu werden, gewinnt den Eindruck, daß hier nicht nur ein kirchlicher Würdenträger inmitten der Konventbrüder, sondern zugleich ein gütiger, fürsorglicher Hausvater im Kreise seiner Hausgenossen waltet. Neuerdings hat sich Abt Dungel ein Denkmal *aere perennius* durch den Umbau der Orgel in der Stiftskirche, an dem sich die größten Meister des Kontinentes beteiligten, gesetzt. (1914.)

Schon beim Betreten des Stiftes hat man die vorahnende Empfindung, daß der leitenden Persönlichkeit kluge Umsicht und liebevolle Sorgfalt innewohnt. Man fühlt sich nicht in den Bannkreis „dumpfer Klostermauern“, sondern eher vor das schmucke Heim eines wohlgepflegten Herrenhofes versetzt, dessen freundliche Perspektive, ein großer Vorplatz mit einer Brunnenpyramide inmitten einer Gartenanlage, umrahmt von dem wirkungsvollen Hintergrunde der Kirchenfassade (Bild Nr. 7), beim Eintritte einladend entgegengrüßt.

Bevor wir die Kirche und die anstoßenden, nach dem Brande von 1718 aufgeführten Neugebäude besichtigen, wenden wir uns jenen links vom Eingange liegenden Baulichkeiten an der Südseite

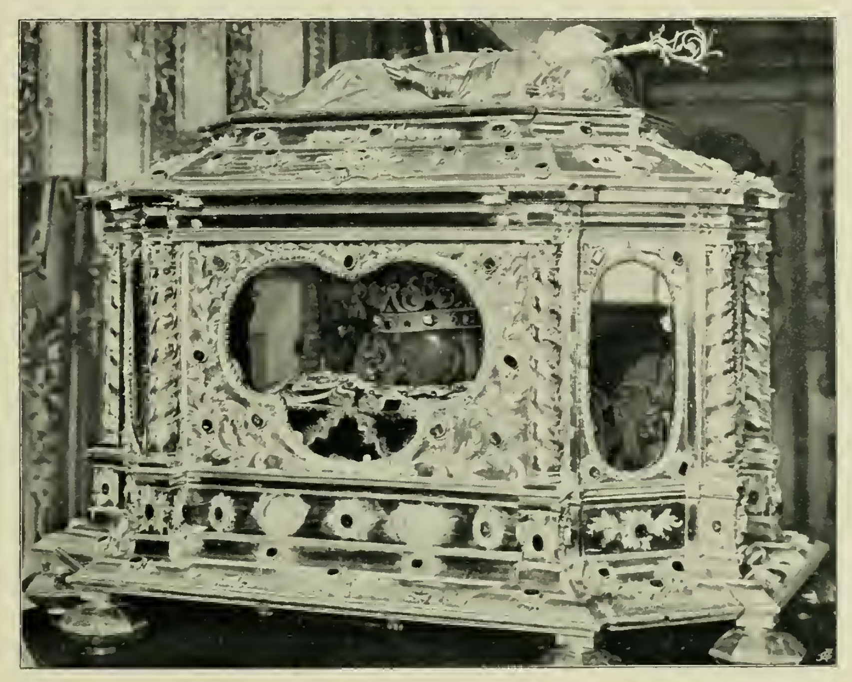


Bild Nr. 12. Reliquiarium des hl. Altmann.

zu, die sich noch aus dem Anfange des 15. Jahrhundertes erhalten haben, und daher ein besonderes Interesse erwecken. Unmittelbar links vom Eingangstor, wo jetzt der Torwart wohnt, befand sich das einstige Schloß (Bild Nr. 8), der Wohnsitz des Klosterkapitans und seiner Reisigen; auf die vormaligen Befestigungen dieses Punktes deuten die beiden noch vorhandenen Wachttürme an der Flanke des Gebäudes hin, auch sind noch die Grundmauern eines dritten Turmes sowie ein Teil des Wallgrabens sichtbar. Zu den ältesten Bauten zählt auch die dem Schlosse zunächst liegende gotische Kapelle, welche aus der Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Baustil stammt und noch ziemlich gut erhalten ist. Einige weitere Partien des Schlosses und seiner nächsten Umgebung, die vom Brande 1718

verschont geblieben waren, fielen mit dem dritten und vierten Wachtturm dem Neubau der Südfront im Jahre 1780 zum Opfer.

Wieder auf den Vorplatz heraustretend, werfen wir einen orientierenden Blick auf die Gesamtheit der Stiftsanlage, als deren Mittelpunkt die Kirche mit ihren beiden Stutztürmen sich präsentiert. Rings um die Kirche schließen sich genau nach den Richtungen der Windrose in der Form eines Quadrates von je 140 *m* Länge die Hauptgebäude an, von welchen der Nord- und Osttrakt vollständig, der Südtrakt zu Zweidrittel und der Westtrakt unvollständig ausgebaut sind. Der links von der Kirche liegende und durch einen Seitentrakt mit ihr verbundene Nordtrakt, dessen Hauptzugang die im Nordwestpavillon (vor der Brunnenpyramide) gelegene „Kaiserstiege" bildet, enthält im ersten Stockwerke die Gastzimmer, den Altmannifestsaal, die Kaiserzimmer, und die Prälatur; im Parterregeschoß die Kanzlei, das Archiv, und die Speisesäle, im Souterrain die Stiftskellnerei und die Küchenräume. Ein breit ausladender Eckturm, dessen Zwillingsbruder beim Nordwestpavillon steht, verbindet den Nordtrakt mit dem hinter der Kirche liegenden und zwei



Bild Nr. 13. Kelch (Geschenk zum 60. Geburtstage des Abtes Gottfried Bessel).



Bild Nr. 14. Elfenbeinpastorale des Bischofs Altmann.

rechteckige Gartenräume abschließenden Osttrakte, der im ersten Stockwerke Wohnungen der Patres und die Bibliothek, im Parterre die Wohnräume der Kleriker und Novizen enthält. Im Südtrakte, der wieder durch einen Eckturm mit dem Osttrakte verbunden ist und an der Innenseite gegen die Kirche zu den zweiten offenen Gartenraum begrenzt, sind Wohnungen und Kanzleien untergebracht, ebenerdig ist das Regenschoriat und das Sängerknabeninstitut. Mit dem Rücken gegen die Kirche gewendet, erblickt man gegen Westen rechts von der Kapelle einen im Halbrund geschwungenen Vorbau, der scheinbar isoliert steht; in diesem sowie in dem noch weiter gegen Westen vorgeschobenen, kantenartig auslaufenden

Zubau befinden sich die Volksschule, Lehrerwohnungen, Wirtschaftsräume und Werkstätten. Die gewaltigen Dimensionen dieses weitläufigen, burgartigen Gebäudekomplexes, die mächtigen, hohen und freundlichen

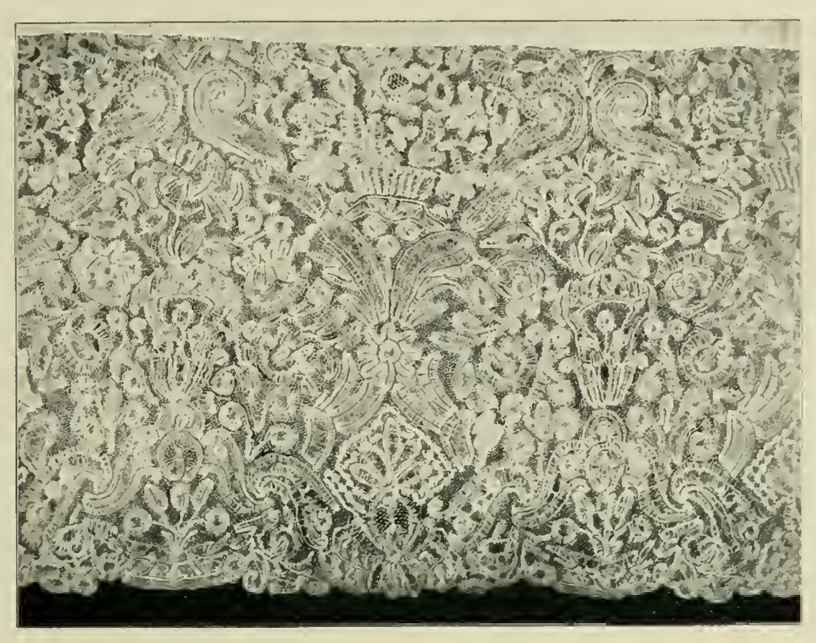


Bild Nr. 15. Albenbesatz niederländischer Provenienz.

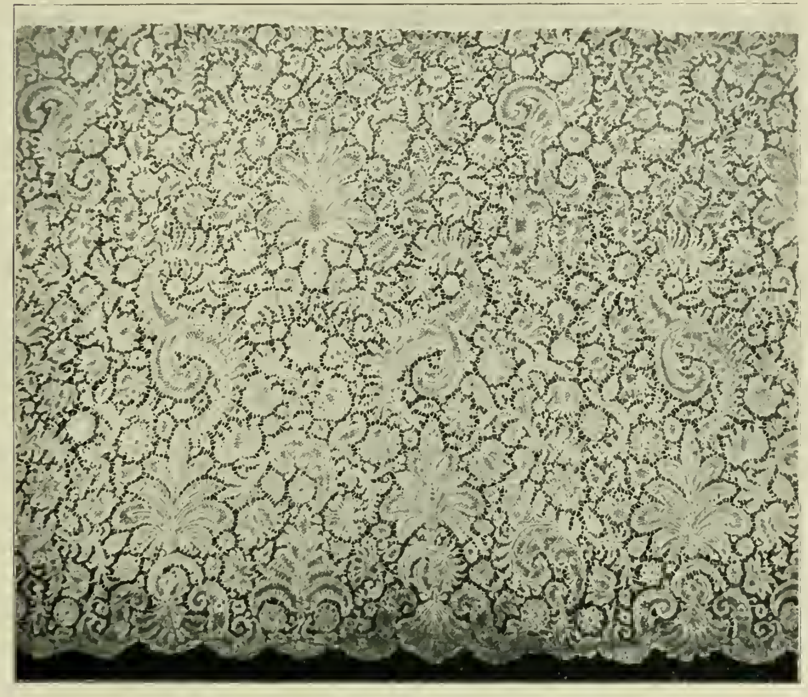


Bild Nr. 16. Albenbesatz mit Point de Sedan-Spitze.

Gänge, Treppen und Säle, die zwischen den einzelnen Trakten liegenden Hof- und Gartenräume, die Vielseitigkeit der Bestimmungszwecke all dieser Vor- und Zubauten, in denen einst Professionisten aller Berufszweige untergebracht waren, und nicht zuletzt die Gruppierung des Ganzen um die Kirche als Mittelpunkt, erwecken den Eindruck einer Stadt im kleinen, deren nur ganz flüchtige Durchwanderung Stunden erfordert.



Bild Nr. 17. Casula aus dem 15. Jahrhunderte.

Wir wenden uns wieder dem schönen Barockbau der Kirche zu, deren glänzende Interieurs jeden Besucher überraschen. Zwischen den beiden Türmen erhebt sich über einer geschwungenen Freitreppe von 14 Stufen eine Vorhalle, auf deren vier mächtigen Granitsäulen mit toskanischen Basen und Kapitälen

eine Plattform mit Balustrade ruht, hinter welcher als prächtiges Mittelstück zwischen den Türmen ein etwas nach rückwärts verlegter Aufbau emporstrebt; die Mitte desselben krönt eine große Statue der Mutter Gottes, von Engelfiguren umgeben, rechts und links davon stehen die Statuen der Gründer des Ordens und des Stiftes, des hl. Benedikt und des hl. Altmann; je ein kniend adorierender Engel ist auf den Seitenvoluten der Giebelmauer angebracht, im Giebel selbst das Auge Gottes in Kartuscherahmen mit Stuckgirlanden, am Giebeldache zwei sitzende Engelgestalten und zwei Urnen. Auf den vier Vasen der Balustrade sind die von Engeln getragenen Insignien des hl. Benedikt und des hl. Altmann in Relief ausgeführt. Von der Plattform hinter der Balustrade gelangt man zu den Türmen, wo sechs von **Ferdinand Vötterlechner** in Krems gegossene Glocken im Gesamtgewichte von 10.479 *kg* untergebracht sind. Im



Bild Nr. 18. Mitra aus dem 16. Jahrhunderte.



Bild Nr. 19. Casula des „Bessel"-Ornates.

Südturme hängt nur die **„Prälatenglocke"**, mit dem untersten Durchmesser von 2·18 *m*, einem Gewichte von 5768 *kg* und dem Tone F; sie ist nächst der **„Glockenkönigin"** des Stiftes **Melk** die **zweitgrößte Glocke der Diözese St. Pölten,** und trägt die Inschrift:

Aus Feuer bin ich geflossen,
Ferd. Vötterlechner in Krems hat mich gegossen. 1752.

Alle übrigen Glocken, die **„Priorglocke"** im Tone C, die **„Zwölferin"** im Tone Es, sowie die **Viertelglocke,** die **Siebenuhrglocke,** und die **Zeichenglocke** hängen im Nordturme, der auch die Uhr an der Stirnseite trägt. Der Septimenzusammenklang des Gesamtgeläutes bietet neben bedeutender Schallstärke auch hervorragende Schönheit akustischer Wirkung.

Die Türme und die Fassade der Kirche stammen aus der Zeit von 1750 bis 1765, während Krypta und Chor sowie das Schiff der Bauperiode zu Anfang des 15. Jahrhundertes angehören, wo unter den Äbten **Petrus II.** und **Lukas** die frühere romanische Kirche einem Umbau unterzogen wurde. Durch ein Mitteltor in der äußeren Vorhalle betreten wir die Innenräume der Kirche (Bild Nr. 9) und gelangen durch eine zweite innere Vorhalle, in welcher einige Grabsteine der ältesten Göttweiger Äbte eingemauert sind, in das mit reicher Stuckarbeit verzierte, lichtdurchflutete Hauptschiff, an welches sich beiderseits je vier Seitenkapellen anschließen. Einen wahrhaft imponierenden Eindruck macht das außer-

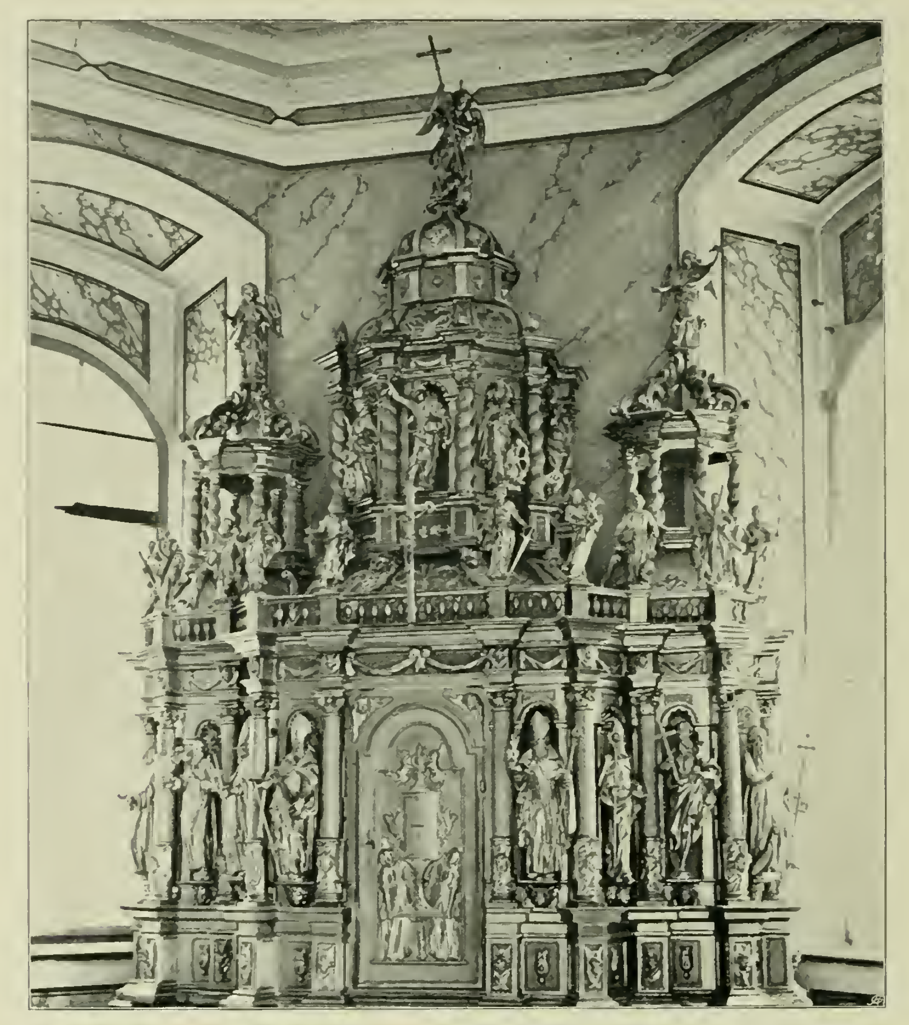


Bild Nr. 20. Tabernakel in der Sommersakristei.

ordentlich freundliche Presbyterium (Bild Nr. 10), ein herrlicher Bau im gotischen Stile aus dem Anfange des 15. Jahrhundertes: die zusammengesetzten kühn emporragenden Gewölbe sind von Wandpfeilern getragen, deren Gliederung im schönen Ebenmaße zu den Rippen steht; an den Kreuzungen der Rippen sind Wappenschilder angebracht, die Kapitäle sind mit prächtigen, schwungvollen Blattornamenten verziert. Die hohen Fenster, durch zwei Pfosten mit vortretendem Rundstabe in drei Abteilungen gebracht, nehmen fast die ganzen Füllungsmauern zwischen den Wandpfeilern ein und zeigen in den reich gegliederten Spitzbogenfeldern ein herrliches, aus Drei- und Vierpässen sowie aus Fischblasenfiguren gebildetes Maßwerk. In die Fenster des dreiseitigen, von einem Triumphbogen überspannten Chorabschlusses sind 12 Tafeln alter Glasmalereien in leuchtenden, kräftigen Farben eingefügt, eine überaus feine Wiener Arbeit

aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhundertes, vermutlich der aus derselben Bauperiode stammenden einstigen Gotthardskirche angehörend, die im jetzigen „Sängerknabengarten" stand. Der Hochaltar, ein verkröpfter gebrochener Giebelbau, getragen von vier gewundenen, blauen, mit Weinranken gezierten Säulen, zwischen



Bild Nr. 21. Detail der Altmannstatue in der Krypta.

welchen die polychromierten Holzstatuen der hl. Apostel Petrus und Paulus stehen, während den Mittelraum das Altarbild ausfüllt, weist eine Überladung mit schneckenförmigen Konsolen, Engelsfiguren und Fruchtstücken auf; dieses somit in einem gewissen Mißverhältnisse zur ernsten Gotik des Chores stehende Rokokowerk wurde 1639 von dem belgischen Bildhauer **Hermann Schmidt**, Malerei und Vergoldung von dem Steiner Maler **Michael Gramberger** 1680 hergestellt.*) Das Hauptaltarbild, die Himmelfahrt

*) Der Hochaltar, ursprünglich aus verschiedenfärbigen Holzarten komponiert, hat durch diese Vergoldung keineswegs gewonnen.

Mariens darstellend, wurde von dem Münchener Maler **Andreas Wolf** entworfen und erst nach Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten — der Kurfürst von Bayern wollte nämlich das Gemälde ankaufen und verweigerte daher die Ausfuhr desselben — von München nach Göttweig gebracht und hier 1694 vollendet. Tatsächlich ist das Bild ein kostbarer Kunstschatz, ausgezeichnet durch grandiose Komposition und wunderbare Farben-



Bild Nr. 22. Grabsteine der Äbte Petrus von St. Pölten und Michael Herrlich.

gebung; insbesondere sind die beiden Hauptgestalten, Christus aus den Wolken erscheinend, und Maria, die von Engeln umgeben eine 12 sternige Krone empfängt, in edlen Formen und in einem verklärenden Kolorit gehalten; auch ist die Belichtung der Hauptpersonen so überaus glücklich gegeben, daß ihr fesselnder Eindruck, ohne die Nebenfiguren des Johannes und der den Grabstein öffnenden Apostel zu verdrängen, immer wieder die Aufmerksamkeit auf das Zentralmotiv lenkt. Ober dem großen Altarbilde werden je nach den kirchlichen Zeiten verschiedene kleinere Bilder eingesetzt; neben diesen sind farbige Statuen von vier Heiligen (Gregorius, Altmann, Katharina und Barbara) angebracht. Die beiden großen

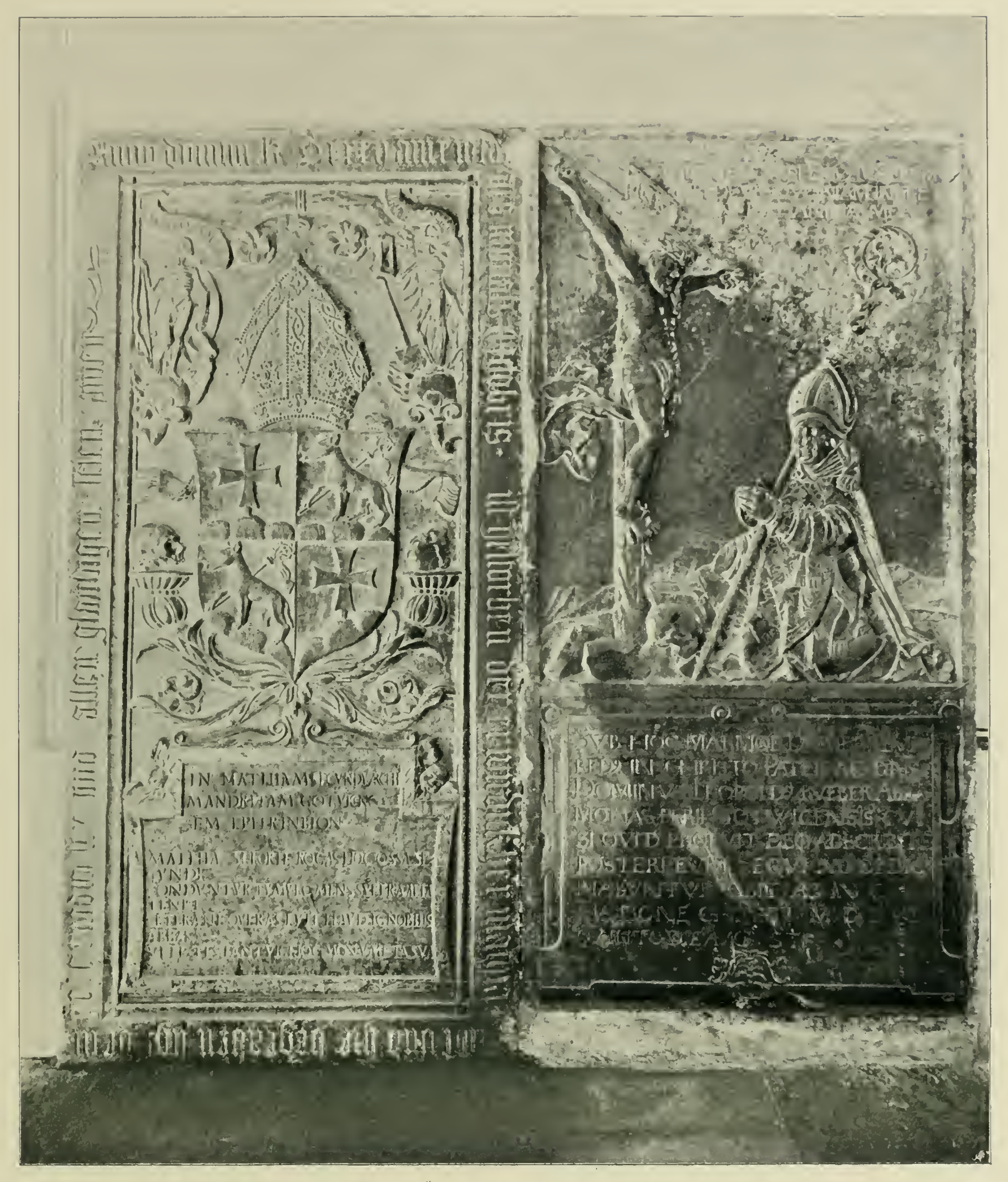


Bild Nr. 23. Grabsteine der Äbte Mathias von Znaim und Leopold Rueber.

Mittelstatuen ruhen auf Karyatiden, während die Hauptsäulen von vier schrankenartigen Piedestalen sich emporwinden, aus denen vier kleinere Statuen (der hl. Benedikt, die hl. Scholastika, der hl. Bernhard und die hl. Mechtildis) hervortreten. Über dem Altare erhebt sich der von einer Strahlenkrone überdachte vergoldete Holztabernakel, dessen Türe ein Relief, Christus in Emaus, zeigt; die sechs vergoldeten

Holzleuchter sind aus der Mitte des 18. Jahrhundertes. Rechts und links vom Tabernakel steht je ein hoher Reliquienschrein mit polychromiertem, zum Teil vergoldetem Relief, darstellend die drei Jünglinge Altmann, Adalbero und Gebhard am Fuße des Göttweiger Berges (Bild Nr. 11) und mehrere Priester, die Brot verteilen. Bemerkenswert sind auch die Chorstühle, eine kunstvolle Arbeit des Tischlers **Staudinger** aus Furth 1766.

Zur Rechten und Linken des Presbyteriums sind die beiden **Sakristeien** angebracht, und zwar auf der Evangelienseite die Winter- und auf der Epistelseite die Sommer- oder Prälatensakristei. Letztere,



Bild Nr. 24. Westempore der Stiftskirche mit Orgel.

die bis 1439 eine selbständige Kapelle des hl. Petrus war und erst dann dem Hauptbaue angegliedert wurde, birgt zugleich die Schatzkammer mit den wertvollsten sakralen Schätzen des Stiftes. Zu diesen zählen in erster Linie die Reliquien des Stiftsgründers, des hl. Altmann, die in einem kostbaren Silberschrein, einer Arbeit des Augsburgers, **Johann Jakob Pfalzer,** aus dem Jahre 1688, verehrt werden (Bild Nr. 12), die Figur am Deckel des Reliquiars, St. Altmann in ausgestreckter Lage mit Mitra und Hirtenstab, ist aus Silber gegossen, auf Emailblättchen sind die Widmung und die Wunder des Heiligen verzeichnet. Ein Prachtstück der Goldschmiedekunst ist der mit Edelsteinen und Emailintarsien reich verzierte Kelch aus purem Golde, der unter dem Abte **Johann Dizent** 1688 um den Preis von 3500 Gulden erworben wurde, sowie ein dem Abte Gottfried Bessel von der Stadt Nürnberg gewidmeter Kelch (Bild Nr. 13). Aus dem Grabe des hl. Altmann stammt die Curva eines elfenbeinernen

Pastoralstabes (Bild Nr. 14), dessen Krümmung, von einem Schlangenleib gebildet, zwei pfauenartige Vögel mit verschlungenen Hälsen und Schnäbeln umschließt. Zum weiteren Inventare der Schatzkammer gehören: ein aus dem Jahre 1734 stammendes goldenes Ziborium mit Edelsteinen und Emailbildern, eine vom Abt Bessel gewidmete goldene Marienkrone, eine vergoldete Monstranze, zwei Reliquiare aus Ebenholz mit getriebenen Silberornamenten, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia an den Abt Magnus 1779, sowie mehrere Silberkelche mit Smaragden, Almandinen und Topasen besetzt. Reich ist die Sammlung an prachtvollen Paramenten, und an Albenbesätzen mit teils gestickten, teils silberdurchwebten nieder-



Bild Nr. 25. Das stiftliche Stiegenhaus („Kaiserstiege").

ländischen Nähspitzen aus dem Anfang des 18. Jahrhundertes (Bild Nr. 15 und Nr. 16); sehr beachtenswert sind auch ein vom **Herzog von Richelieu** stammender mit kostbaren Fransen besetzter Baldachin aus rotem Samt mit in Gold und Silber eingepreßten Blumenornamenten; ein dem 15. Jahrhunderte angehöriges Meßkleid in der ärmellosen alten Glockenform, aus rotem Plüsch mit gesticktem Kreuz auf grünem Grunde (Bild Nr. 17); eine auf weißer Seide in Buntstickerei ausgeführte Mitra aus dem 16. Jahrhunderte (Bild Nr. 18), sowie mehrere dem 18. Jahrhunderte angehörige Ornate, darunter der 1747 zur Jubelfeier Bessels angefertigte Besselsche Ornat aus weißem Silberbrokat mit eingestickten goldseidenen Blumen (Bild Nr. 19). Bevor wir aber die Sommersakristei verlassen, darf die Nische nicht übersehen werden, in der sich ein Tabernakel von tempelartigem Aufbau erhebt (Bild Nr. 20); das Hauptgeschoß ist durch Säulen gegliedert, zwischen welchen rechts und links vom Tabernakel 5 Statuen von Ordensstiftern

stehen, und wird durch eine Miniaturbalustrade abgeschlossen, auf welcher Apostelstatuetten aufgestellt sind; den oberen Abschluß bilden eine größere Kuppel und zwei flankierende von gewundenen Säulen (ähnlich jenen des Hochaltares) getragene Aufsätze mit drei Erzengeln. Die Statuen und Statuetten dieses reich vergoldeten Holzbaues sind sehr fein ausgeführt, doch haben ihre Nuancierungen unter der Vergoldung gelitten.

Wir verlassen die Sommersakristei und treten vom Chorraum aus über die breite Mitteltreppe in das zwei Meter tiefer liegende Längsschiff, aus welchem man über eine rechts und links von der



Bild Nr. 26. Deckengemälde im Stiegenhaus.

Mitteltreppe hinabführende Stiege in die **Krypta** gelangt, die sich unter dem Presbyterium und den beiden Sakristeien befindet. An den hier sichtbaren starken Grundmauern und besonders an den runden, mit Quadern ausgelegten Bogen der Fensternischen sind noch Spuren des einst romanischen Baues erkennbar. Die Krypta besteht aus einem Haupt- und zwei Nebenräumen, die von einander durch vier rechteckige Pfeiler aus rotem Marmor getrennt sind; auf den gegliederten Decksimsen der Pfeiler ruhen die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe, die sich an den Wänden in Halbsäulen mit hohen kannelierten Sockeln fortsetzen. Im Hauptraume steht nur ein Altar aus Marmor, Tabernakel und Leuchter aus Silber; über dem Tabernakel eine altverehrte Holzstatue der Mutter Gottes. Im rechten Seitenteile der Krypta erblickt man über dem Altar ein prächtiges Gemälde des berühmten heimischen Meisters **Martin Joh. Schmidt aus Krems,** darstellend St. Odilo als Fürbitter für die armen Seelen. In der Mitte des Raumes

ist die Gruft, 1638 von Abt **Gregor Corner** erbaut und 1880 unter Abt **Rudolf Gusenbauer** renoviert; beide Äbte, sowie auch viele Konventualen, ruhen in dieser Gruft, die seit 1900 für immer geschlossen ist, da ihr Fassungsraum erschöpft war. Jetzt dient ein südlich vom Stiftsgebäude mitten im Walde idyllisch gelegener Friedhof als Begräbnisstätte für die Mitglieder des Hauses. Im linken Seitenraume der Krypta liegt auf einem sarkophagartigen Aufbaue die überlebensgroße, in alter Polychromierung ausgeführte Steinfigur des Bischofes **Altmann von Passau;** der Heilige ist in ausgestreckter Ruhelage mit geschlossenen Augen und über einem Gebetbuche gekreuzten Händen im Bischofsornate dargestellt (Bild Nr. 21). Der

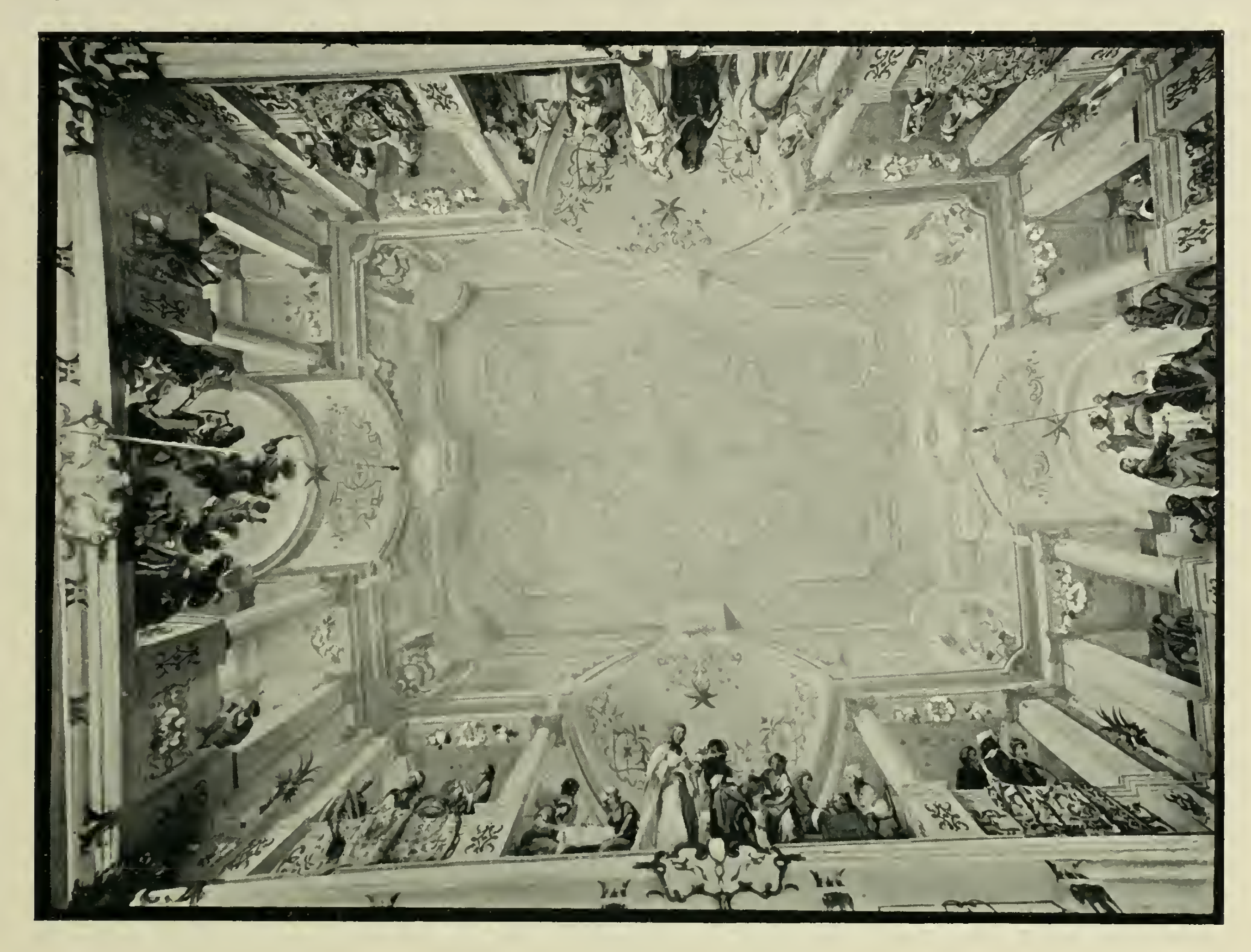


Bild Nr. 27. Deckengemälde im Altmannisaal.

— übrigens leere — Sarkophag trägt die Inschrift: »*Altmannus Episcop. Passav. Monasterii Gottvic. Conditor*«; die Gebeine und sonstigen Reliquien des Stiftsgründers werden, wie bereits früher erwähnt, in dem Silberschrein der Schatzkammer aufbewahrt, und am Festtage des Heiligen, dem Sonntage zunächst dem 8. August, zur Verehrung ausgestellt.

Der einzige Abt, dessen irdische Reste hier unter dem am Fußboden der Krypta eingefügten Grabsteine ruhen, ist **Lukas von Stockstall**, gestorben am 22. Sept. 1439. Die Äbte aus früherer und späterer Zeit sind, um dies hier zu erwähnen, großenteils in den Seitenkapellen der Oberkirche begraben. Von mehreren Äbten finden sich die noch erhaltenen Grabsteine jetzt in der inneren Vorhalle zur Kirche eingemauert; die so Verewigten sind: **Petrus von St. Pölten** (gest. 1431), **Mathias Schattner von Krems** (gest. 1507), **Mathias von Znaim** (gest. 1532), **Bartholomaeus Schönleben** (gest. 1541), **Michael Herrlich,**

der zweite Gründer des Stiftes (gest. 1609, Bild Nr. 22), **Leopold Rueber** (gest. 1556), **Georg Schedler** (gest. 1610), und **Georg Falb** (gest. 1630); Schönlebens Grabstein ist eine sehr beachtenswerte Arbeit des Wiener Bildhauers **Konrad Osterer,** von welchem vielleicht auch die Grabmäler der Äbte Mathias von Znaim und Leopold Rueber stammen (Bild Nr. 23).

Aus der Gruftkirche zur Mitteltreppe des Presbyteriums zurückkehrend, werfen wir einen Blick über das Hauptschiff der Kirche bis zur **Westempore** (Bild Nr. 24), deren Wand, reich in Stuck verziert, unten die Wappen mehrerer Prälaten zeigt, während über der marmorierten Holzbalustrade des Musik-



Bild Nr. 28. Fürstenzimmer Nr. 3.

chores oberhalb des Oratoriums das Stiftswappen (weißes Kreuz auf drei grünen Bergen im roten Felde), umgeben von 13 strahlenförmig auseinanderlaufenden Bischofsstäben, angebracht ist. Die **Orgel,** ein Werk des Orgelbauers **Bartholomäus von Ybbs** (1704), ist in zwei dreiteiligen, marmorierten Holzgehäusen mit reich vergoldeten, geschnitzten Ornamenten untergebracht; sie hat 23 Register, deren Klangwirkung bei der vorzüglichen Akustik der Kirche eine mächtige ist. Im Mittelschiffe darf auch die schön gearbeitete Kanzel am dritten Pfeiler nicht unbeachtet bleiben; sie wurde 1642 von **Hermann Schmidt** verfertigt; ihre Brüstung ist durch sechs gerundete Säulen in fünf Nischen eingeteilt, in denen polychromierte Holzstatuetten, Maria und die vier Evangelisten, stehen, am Baldachin erhebt sich die Statue des Erlösers über der Weltkugel, von Engeln umschwebt. Die Kirchenstühle aus braunem Eichenholz im Mittelschiffe sind aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes.

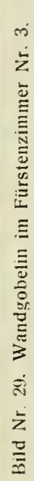


Bild Nr. 29. Wandgobelin im Fürstenzimmer Nr. 3.

Wir wenden uns der Besichtigung der beiden Seitenschiffe zu und beginnen mit den Kapellen des rechtsseitigen Schiffes (Epistelseite). In der ersten Kapelle (vom Hochaltare aus gerechnet) steht der **Altmannialtar,** dessen Altarbild, von den vergoldeten Holzstatuen des hl. Berthold und hl. Wirnto flankiert, das Traumgesicht des Abtes Hartmann aus St. Blasien darstellt: der hl. Altmann erscheint und übergibt ihm seine Stiftung Göttweig, während Engel mit den Insignien der äbtlichen Würde heranschweben; das Bild stammt von dem schon früher genannten Meister **Martin Johann Schmidt** (1773) und ist auch von ihm gezeichnet. Zu Füßen des Altares ruht Göttweigs bedeutendster Abt **Gottfried Bessel,** der Schöpfer des heutigen Stiftsgebäudes; das schwarze Marmorepitaph an der Rückwand der Kapelle preist in

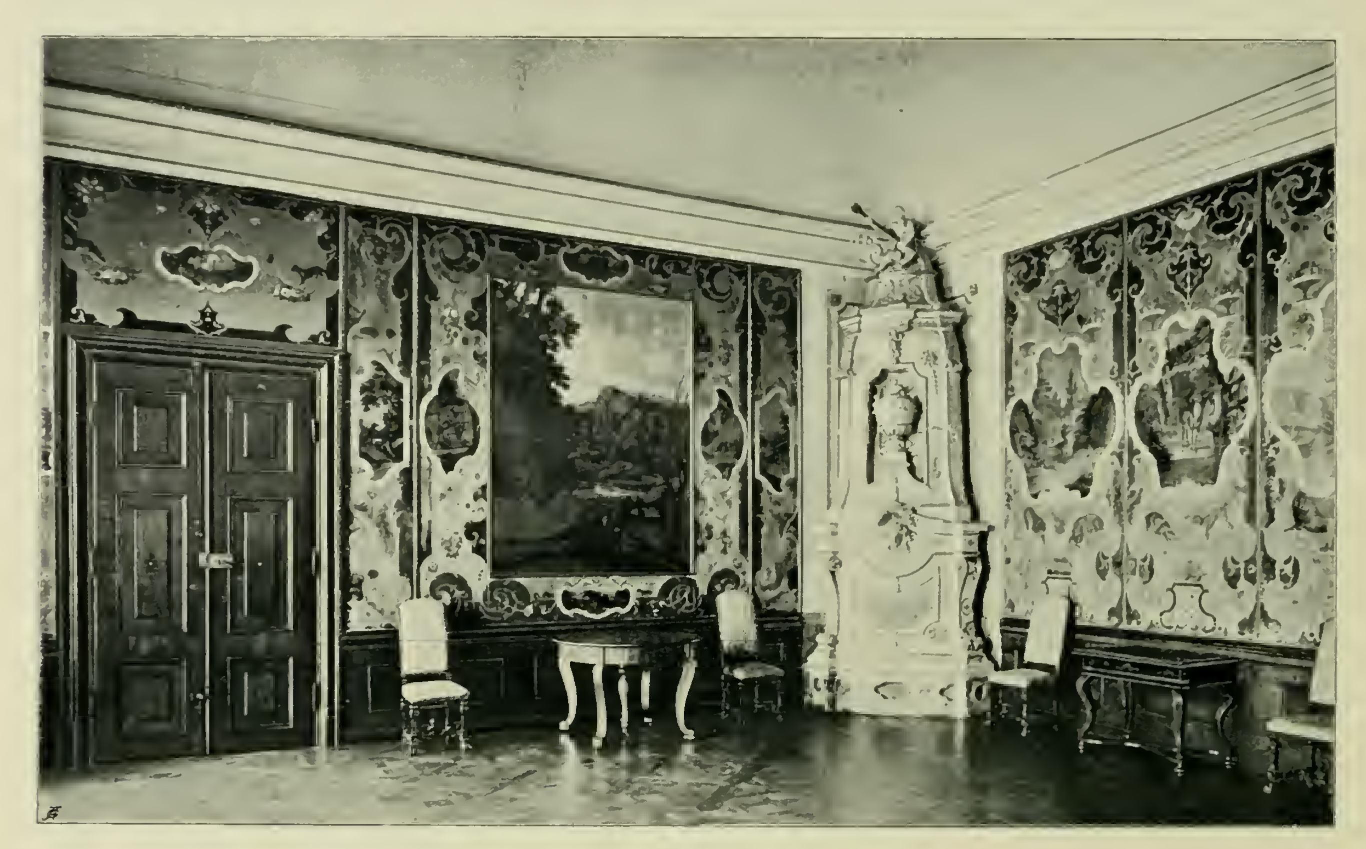


Bild Nr. 30. Fürstenzimmer Nr. 4.

markanten Sätzen die Vorzüge und Verdienste des großen Mannes. Neben ihm ist einer seiner Vorgänger, Abt **Gregor Heller** (gest. 1669), beigesetzt. In der zweiten Kapelle steht der **Benediktialtar** mit den Statuen des hl. Maurus und hl. Placidus; das Altarbild, St. Benedikt als Patriarch der Mönche des Abendlandes, ebenfalls eine Schöpfung des Kremser Schmidt, dürfte um 1770 entstanden sein; vor dem Altare sind die Grabdenkmäler der Äbte **Odilo Piazol** (gest. 1768) und **Altmann Arigler** (gest. 1846) angebracht. Die dritte Kapelle hat den **Apostelaltar,** dessen Bild, der Fischzug des hl. Petrus und seine Berufung zum Apostelamte, laut Signierung von **Spielenberger** 1675 herrührt; vor dem Altare ist der Grabstein des Abtes **Berthold Mayr** (gest. 1718) eingemauert. Die vierte Kapelle enthält den **Magdalenenaltar,** mit einem durch Renovierung verdorbenen Bilde von **Franz Wagenschön** aus dem Jahre 1774, davor die Grabsteine der Äbte **Leonhard Grindberger** (gest. 1812) und **Engelbert Schwerdfeger** (gest. 1872). Auf der Evangelienseite, von unten beginnend, treten wir zunächst vor den **Georgialtar,** der ein Bild desselben Franz Wagenschön aufweist. Der nächste Altar ist den **hl. Schutzengeln** geweiht; das Bild, darstellend den Sieg des Erzengels Michael, ist laut eigenhändiger Zeichnung ein Werk des Malers **Christof Gramberger**

aus Stein, 1680. Unter dem Altare dieser Kapelle ruht der schon wiederholt genannte hochverdiente Abt **Michael Herrlich**; an der Rückwand steht ein Gedenkstein für den Abt **Anselm Feldhorn** (gest. 1798). Vor dem Altare der nächsten Kapelle, deren Altarbild, die **Kreuzigung Christi (Tobias Bock 1675)**, von den Statuen des hl. Johannes und hl. Longinus flankiert ist, befindet sich der Grabstein des Abtes **Magnus Klein** (gest. 1783), eines der größten Gelehrten seiner Zeit. Dem Chore zunächst steht als letzter der **Dreifaltigkeitsaltar** mit den Statuen des hl. Augustinus und hl. Athanasius; das Altarblatt gehört einem unbekannten Maler aus der Mitte des 18. Jahrhundertes an.

Nachdem wir im Geiste unter so manchen Äbten des Stiftes gewandelt, liegt es nahe, in Pietät auch jener Abgeschiedenen zu gedenken, die einst treue Dienstmannen des Hauses gewesen: nämlich der Klosterkapitane **Kaspar Thomann von Frankenberg** (gest. 1637) und **Jakob Forsthuber** (gest. 1662), die jahrzehntelang in den drangvollen Zeiten der Schwedenkriege die Schar der Reisigen im Schlosse be-



Bild Nr. 31. Napoleonzimmer.

fehligten; ihnen reihen sich an die Verwalter **Jakob Leithner** (gest. 1653) und **Josef Schneider** (gest. 1664). Die Grabsteine all der Genannten, dann der Torso des ältesten Göttweiger Grabmales, gewidmet dem Abte **Ulrich I. Tozenbeck** (gest. 1380), sind samt einigen sonstigen Gedenksteinen (zur Erinnerung an die Vollendung der Gotthardskirche 1415 und an die Abwendung der Schwedengefahr 1645) in dem Gange an der Nordostseite der Kirche aufbewahrt, der einen Rest des ehemaligen Kreuzganges bildet.

Wir verlassen die Kirche an der Stirnseite und wenden uns über den Vorplatz mit der Brunnenpyramide dem Nordwestpavillon zu, den man durch das mittlere der drei vergitterten Rundbogentore betritt; wir gelangen zunächst in eine Vorhalle, aus welcher eine Doppeltreppe, die **Kaiserstiege**, zur Höhe emporführt (Bild Nr. 25). Das mehrere Stockwerke umfassende Stiegenhaus ist ein wahrhaft imposanter Bau, der einzige dieser Art, den Österreich besitzt. Die hohen Wände mit ihren fünf Fensterfronten an der Vorder- und Rückseite lassen das Tageslicht breit hereinfluten und bringen dadurch den Grundton der Empirefarbe vorteilhaft zur Geltung; die Wände in der Stiegenrichtung tragen statt der Fenster je zwei rundbogige Nischen mit den Statuen der vier Jahreszeiten; oberhalb derselben befinden sich kleinere, ovale Nischen

mit den Stuckbüsten der am Stiftsbau beteiligten Baumeister. Das Gesimse wird von Konsolen getragen, die obersten Wandflächen zieren Pilaster mit karyatidenartigen Faunen und Atlanten. Die Stiege hat eine weiße Stuckbalustrade, teils mit Urnen in Weiß und Gold, teils mit vergoldeten Laternen verziert; sie führt in sanfter Neigung zu einem weiten Korridor empor, von wo aus der mächtige Raum am besten überblickt werden kann. In der Höhe des Plafonds scheinen die architektonischen Verzierungen der



Bild Nr. 32. Eingelegter Schrank in der Prälatur.

Gesimse durch einen mit Vasen, Blumen und Festons geschmückten Rahmen gemalter Architektur in das Freskogemälde der Decke überzugehen. Diese prächtige Folie zum Hauptbilde stammt von dem Maler **Johann B. Bys,** das Deckengemälde (Bild Nr. 26) von dem Tiroler **Paul Troger** (1739); das Bild ist eine Apotheose Kaiser **Karls VI.,** eines großen Gönners des Stiftes, und zwar ist die Grundidee folgendermaßen ausgeführt: der Sonnengott Phöbus Apollo als Imperator mit Gestalt und Zügen Karls VI. lenkt den von zwei Schimmeln gezogenen, goldschimmernden Sonnenwagen, welchem die Lichtgestalten der Horen vorauseilen und welchen die personifizierten Künste und Wissenschaften begleiten, in lichtumflossener Höhe triumphierend über die Schatten der Finsternis hinweg, gegen welche Pallas Athene,



Bild Nr. 33. Terrakottafigur in der Prälatur.

unterstützt durch die Blitze, die Jupiters Adler entsendet, siegreich ankämpft. Das Bild ist in kräftigen, leuchtenden Farben gehalten und steht somit im wirksamen Kontraste zu den Empirefarben des Stiegenhauses.

Aus dem Korridore der Kaiserstiege gelangen wir zunächst in ein achteckiges Turmzimmer, von dessen Fenstern nach West, Nord und Ost sich eine herrliche Aussicht auf das Donautal darbietet; sodann durch einen von 10 Fenstern erhellten Längsgang in den **Altmannifestsaal,** der am Festtage des hl. Altmann, bei Primizen und anderen feierlichen Anlässen benützt wird. Hier fesselt sofort beim Eintritte das schöne Deckenfreskogemälde (Bild Nr. 27); die als Umrahmung dienende architektonische Malerei erinnert in Entwurf und Ausführung an den Rahmen des Deckengemäldes im Stiegenhause, und deutet unverkennbar auf die Urheberschaft desselben Meisters, **Johann B. Bys,** hin, während das eigentliche Decken-



Bild Nr. 34. Pietà von Fr. Chr. Janneck.

gemälde von einem älteren Verwandten desselben, **Johann Rudolf Bys,** herrührt. Die in Goldkartuschen gehaltenen Stuckfriese der obersten Wandteile sind auch hier mit großem Geschick in das Deckengemälde übergeführt; Gegenstand des Bildes ist die Hochzeit von Kanna, deren einzelne Szenen in die Zwischenräume einer gemalten Säulenhalle verlegt sind. Die Glastüre an der Stirnseite des Saales führt auf einen Balkon, dessen schmiedeisernes Gitter, mit interessanten Ornamentformen im Rokokostile, von einem Schwaben oder Bayern, **Johann Hölzel,** 1732 ausgeführt ist. An den Wänden des Saales hängen, in Stuckumrahmungen eingelassen, mehrere gute Ölbilder des Malers **Johann Samuel Hetzendorfer,** die Göttweigschen Gutshöfe **Gurhof, Hellerhof, Meidling im Tal** und **Prandhof** im Jahre 1733 darstellend, während zwei Kolossalgemälde desselben Künstlers, Göttweig vor dem Brande von 1718 samt Grundriß

der damaligen Stiftsanlage, und Göttweig nach dem Hildebrandschen, in der Folge nur teilweise ausgeführten Entwurf (vgl. Seite 3), die Türwände zieren (siehe Bild Nr. 2 und 3). Über den Türen hängen



Bild Nr. 35. Auferstehung Christi vom „Kremser Schmidt".

in braunen Holzrahmen landschaftliche Staffagebilder, rechts und links der Balkontüre die Ölporträts der Kaiserin **Maria Theresia** und ihres Gemahls **Franz I.** Die beiden Kamine aus grauem Lilienfelder Marmor sowie die kostbaren Glasluster, anscheinend Venezianer Arbeit, gehören der Mitte des 18. Jahrhundertes an.

Durch eine mit Holzintarsien verzierte Türe betritt man die anstoßende Reihe von vier prächtigen Räumen, welche die Bezeichnung **„Kaiserzimmer“** (Bild Nr. 28) führen. Die Plafonds sind mit geschmackvoller Stuckarbeit, die Wände teils mit Ledertapeten, teils mit hohen Gobelins geschmückt, die Ecken durch gewaltige Kamine verkleidet. Von dem Mobiliar sind die Stühle, deren schöne Gobelinüberzüge Szenen aus dem Tierleben zeigen, sowie die Barockstücke, teils mit japanisierenden Ornamenten, teils mit gestickten Decken in Gobelinmanier, teils auch mit eingelegter Arbeit, beachtenswert (Bild Nr. 29). Die Wandverkleidung des zweiten Zimmers besteht zur Gänze aus kostbaren vlämischen Gobelins, die drei größeren bieten Bauernszenen in reicher Landschaft, der kleinere, handgestickte, an der Fensternische, aus dem Jahre 1700, stellt Marktszenen dar. Sämtliche Wandgobelins sowie auch die erwähnten mit Gobelinbesätzen in Petitpointstickerei ausgestatteten Stühle wurden unter dem kunstsinnigen Abt Bessel aus dem Nachlasse des Prinzen **Eugen von Savoyen** angekauft (Bild Nr. 30). Das letzte der vier Prunkzimmer zeigt ein sehr geschmackvolles einheitliches Interieur aus der Zeit um 1740. Es führt die historisch

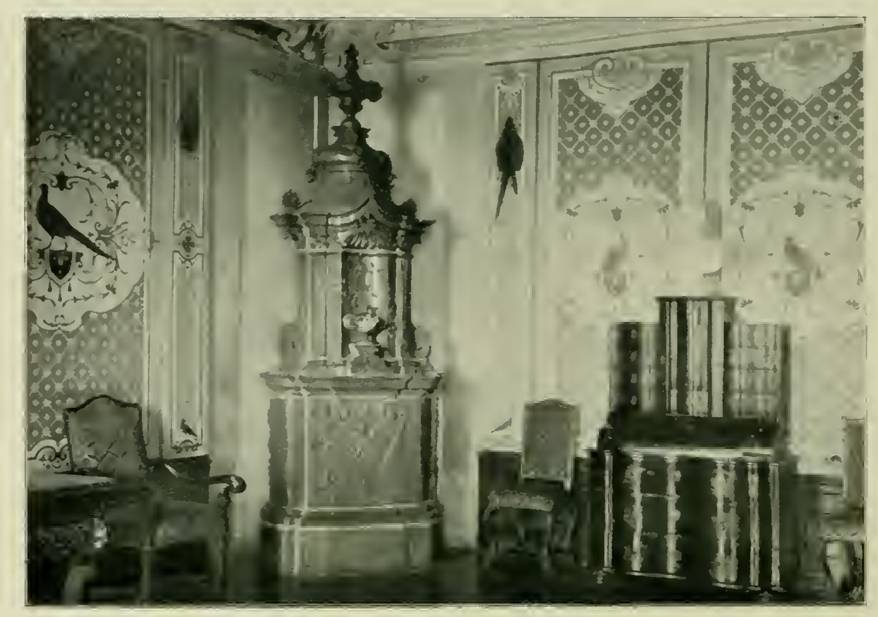


Bild Nr. 36. Gastzimmer Nr. 8.

unhaltbare Bezeichnung **„Napoleonzimmer“** (Bild Nr. 31); Tatsache ist, daß **Napoleon I.** am 8. September 1809 von Schönbrunn aus nach Göttweig kam, um das französische Schanzwerk oberhalb des sogenannten Predigtstuhles zu inspizieren; er reiste jedoch schon nach einem Aufenthalte von wenigen Stunden, nachdem er im Stifte noch zu Mittag gespeist, wieder ab, und hat daher nicht in dem nach ihm benannten Zimmer geschlafen. Der Raum ist etwas kleiner als die anderen Kaiserzimmer und hat einen Alkoven, worin ein Bett aus weißem Holz mit goldgrüner Ornamentierung und zwei Stühle aus gemustertem gelben Seidenstoff stehen; über den Alkoven schlingt sich frei herabhängend eine Fruchtschnur in Weiß, Grün und Gold. Der Ofen rechts ist aus glasiertem Ton, hat eine Goldgitterverzierung mit dem Monogramm des Abtes Gottfried Bessel und einen Urnenaufsatz. Das übrige Inventar bilden einige Tischchen mit roten und grünen Marmorplatten auf weißgoldenen Gestellen, ein Wandspiegel mit reich vergoldetem Rahmen, der an den Seiten Karyatiden und am Aufsatze Puttenfiguren zeigt, zwei kupferne, vergoldete Waschschüsseln und Krüge aus dem Ende des 18. Jahrhundertes, ein sechsseitiges Tempietto mit einem kronenartigen vergoldeten Dache und eine Vase mit einem Wachsblumenbukett unter einem Glassturze. Beim Fenster links führt eine Türe auf einen Balkon hinaus, dessen kunstvolles, schmiedeisernes Gitter von dem schon vorhin genannten **Johann Hölzel** stammt.



Bild Nr. 37. Kreuzigungsbild von Wagenschön im Winterrefektorium.

Vom Napoleonzimmer gelangen wir in die aus sechs Zimmern und einer Hauskapelle bestehende **Prälatur.** Wir betreten zunächst die **Prälatenkapelle,** deren Altarbild, St. Anselm, ein Werk des Kremsers **Martin Johann Schmidt** aus dem Jahre 1788 ist; von ihm ist auch das Ölbild auf Kupfer, die Vermählung Mariens (1769). Interessant ist ein Ölgemälde, die Madonna als Schmerzensmutter, zufolge der eigenhändigen

Signatur vom Florentiner **M. Atromonte 1774** gemalt; alle übrigen Bilder der Kapelle sind Spätwerke des Kremser Schmidt. Ein Dienerzimmer leitet über in das Vorzimmer, aus welchem wir in die vier eigentlichen Prälatenzimmer gelangen, deren hohe Decken reich mit Stuckornamenten verziert sind. Das Hauptinventar der Prälatur bilden eine Reihe sehr kunstvoll gearbeiteter altertümlicher Kästen, Tische, Kommoden, Sekretäre und Schränke mit reichen Holzschnitzereien und Intarsien (Bild Nr. 32) aus dem Ende des 18. Jahrhundertes, sowie ein polychromiertes Terrakottastück, **Madonna mit dem Kinde,** eine



Bild Nr. 38. Sommerrefektorium.

deutsche Arbeit des 16. Jahrhundertes (Bild Nr. 33). Ganz besonderes Interesse aber beansprucht der Bilderschmuck dieser Räume; wohl das beste von allen ist ein Ölbild auf Holz, die **Madonna mit dem Jesukinde und dem hl. Josef,** ein leider nicht signiertes Meisterwerk spanischer Herkunft; weiters sind hervorzuheben eine in edlen Linien auf Kupfer ausgeführte **Pietà von Fr. Chr. Janneck** (Bild Nr. 34), mehrere Ölbilder des Kremser Schmidt, darunter eine **Auferstehung Christi** (Bild Nr. 35), endlich ein aus dem Jahre 1725 stammendes Brustbild, dessen apartes Sujet sofort auffällt: es stellt einen Mann mit krankhaftem Nasenauswuchs dar, rechts und links ist je ein Bürgerwappen angebracht; aus der Inschrift geht hervor, daß das Bild von einem Kunstdilettanten Namens **U. D. Metzger von Speyer,** „zu Mariahilf bei Wien" stammt; ein Zwilling dieses in Goldfarbe gehaltenen Bildes befindet sich im Besitze des Grafen **Joh. Nep. Wilczek** auf Schloß **Kreuzenstein** bei Korneuburg. Die Prälatur weist endlich auch mehrere

Ölgemälde des 19. Jahrhundertes auf, darunter ein wohlgelungenes Porträt des gegenwärtigen Abtes **Adalbert Dungel** aus dem Atelier des **Professors W. Noltsch.**

Aus den Räumen der Prälatur wenden wir uns, durch die Kaiserzimmer und den Altmannisaal zurückschreitend, den daselbst anschließenden Gastzimmern zu. Es sind dies die sogenannten **Fürstenzimmer,** Spiegelgewölbe mit reichen Stuckverzierungen und Holzverkleidungen, die Wände mit Ledertapeten in Weiß-Gold-Grün und Blau-Weiß, in den Mittelfeldern Vogelornamente. Das Zimmer Nr. 8 (Bild Nr. 36) hat einen

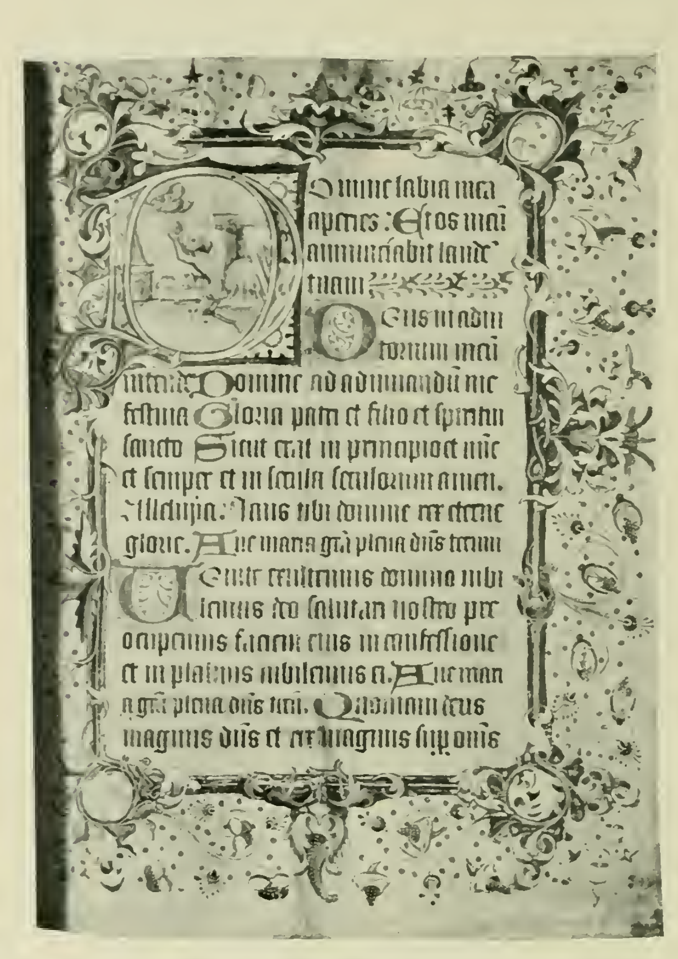


Bild Nr. 39. Stiftsbibliothek.

schön glasierten Tonofen mit reichen Ornamenten und einem Urnenaufsatz, dann einen Ebenholzschrank aus dem 18. Jahrhunderte, eine braun polierte Kommode mit Holzintarsien, zwei Prunktische mit Marmorplatten und Goldverzierungen aus dem Jahre 1730 sowie einige Empirestühle. Auffallend ist, daß sowohl in diesem, wie auch in den beiden anderen „Fürstenzimmern" sich keine Gemälde von Belang finden: dieselben sind zumeist im Gange neben der Prälatur, zum größten Teile aber im sogenannten **Cäciliensaale** untergebracht; der dortselbst befindlichen Gemäldesammlung sowie der zahlreichen Kupferstiche und der sonstigen Kunstgegenstände, die sich im Südostturme befinden, wird später eingehend Erwähnung getan werden.

Ehe wir den Nordtrakt verlassen, betreten wir durch eine Stiege im Nordkorridor das Erdgeschoß und gelangen zunächst in das **Winterrefektorium,** ein Tonnengewölbe in rechteckiger Form mit fünf

Fensternischen an der einen Längsseite; der Saal enthält an der Stirnseite ein sehr bemerkenswertes großes Gemälde, eine **Kreuzigung Christi**, von **F. Wagenschön** (Bild Nr. 37); neben dem Winterrefektorium ist der schön ausgestattete **Billard- und Lesesaal.** Im selben Korridor liegt, etwas tiefer, der geräumige **Sommerspeisesaal** (Bild Nr. 38); hier fesselt den Eintretenden das kolossale Deckengemälde, die Speisung der Fünftausend darstellend, eine von dem schon früher genannten **Rudolf Bys 1731** al fresco ausgeführte Arbeit, die leider nur an der Nordseite teilweise intakt geblieben ist, in ihren übrigen Teilen jedoch durch eine 1863 **von Eyss** vorgenommene mißglückte Restaurierung sehr gelitten hat; letzterer hat auch die



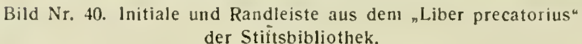


Bild Nr. 40. Initiale und Randleiste aus dem „Liber precatorius" der Stiftsbibliothek.



Bild Nr. 41. Bilderhandschrift aus dem „Liber precationum" der Stiftsbibliothek.

Freskobilder in den drei Feldern der linken Längswand auf dem Gewissen. Von dem Inventar sind zu erwähnen: eine schwarze Standuhr an der Stirnseite des Saales, eine braune Lesekanzel mit vergoldeten Gewinden, und einige aus dem Jahre 1732 stammende Kästen mit reichen Intarsienzieraten.

Wir wenden uns dem rechts von der Kaiserstiege liegenden Parterregeschoß des Nordtraktes zu, und gelangen durch eine mit poliertem Granit umrahmte Türe mit der Aufschrift **„Cancellaria"** zunächst in einen Vorsaal, der durch eine barocke braune Holzbalustrade in zwei Teile geteilt ist; hier sind eine Anzahl von Aktenkästen und Schränken aufgestellt. Mehrere kleinere Kanzleiräume durchschreitend, betritt man das eigentliche Archiv des Stiftes. Der dreifenstrige gewölbte Hauptraum ist durch eine massive eiserne Türe mit Kreuzbändern und vergoldeten Rosetten abgeschlossen, das aus dem 16. Jahrhunderte stammende Türschloß mit Reliefverzierungen hat als Griff eine ornamental verwendete Frauengestalt. Auf

dem Tische in der Mitte des Raumes steht eine silberne, reich mit Goldzieraten, dem Wappen des Stiftes und der Jahreszahl 1722 versehene Kassette, in welcher die kostbarsten urkundlichen Stücke Göttweigs verwahrt sind. Zu diesen zählen in erster Linie die **Originalstiftungsurkunde Altmanns** vom Jahre 1083, die **Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrichs V.** vom Jahre 1108 und der **Bestätigungsbrief des Herzogs Heinrich Jasomirgott vom Jahre 1171**; ferner ein der Tradition zufolge vom **hl. Altmann** herrührender



Bild Nr. 42. Kreuzigung Christi aus dem „Liber precationum" der Stiftsbibliothek.

vergoldeter **Kupferring** mit einem blauen Steine und den Symbolen der vier Evangelisten sowie ein rotes Samtbuch mit Goldborten und dem gestickten Wappen des Stiftes und des Abtes **Bessel.** In hohen braunen Holzkästen, deren Aufsätze fast bis an die Decke reichen, liegen die zahlreichen übrigen Aktenstücke und Urkunden des Archives; die meisten Stücke beziehen sich auf die äußeren und rechtlichen Verhältnisse des Stiftes, so der **Codex bonorum von 1447** und die **Saalbücher aus dem 12. Jahrhunderte,** worin die urkundlichen Schenkungsbriefe, die dem Stifte verliehenen Gerechtsame sowie auch viele andere für die Geschichte des Hauses wichtige Daten niedergelegt sind. Jene Dokumente, die sich auf die internen Stiftsangelegenheiten bezogen, sind beim Brande 1718 samt dem sogenannten kleinen Archiv zugrunde gegangen, doch hat sich ein handschriftlicher Katalog derselben erhalten, dem später ein bis 1808 reichender Nachtrag angefügt wurde.

Aus dem Parterre des Nordtraktes, in dessen Souterrain sich die **Stiftskellnerei** und die **Küchenräume** befinden, wenden wir uns nun wieder, über eine Treppe in den ersten Stock gelangend, durch einen hellen, weiten Gang dem Osttrakte zu. Im freundlichen, zugleich eine herrliche Aussicht gewährenden Turmzimmer des Nordostpavillons, der die Verbindung zwischen dem Nord- und Osttrakte herstellt, befindet sich das reichhaltige **Naturalienkabinett**, zu dessen Schätzen ein komplettes Herbarium sowie eine



Bild Nr. 43. Antiphonar aus dem Ende des 15. Jahrhundertes.

interessante geologische und geognostische Sammlung mit vielen seltsamen Stücken gehören. Vom Nordostturme aus durchschreiten wir den hellen, breiten, 140 *m* langen Korridor, an einigen Wohnungen der Patres vorüber, bis zum mittleren etwas vorgeschobenen Teile des Osttraktes, welcher wiederum einen der wertvollsten Schätze des Stiftes, die **Bibliothek,** beherbergt (Bild Nr. 39). Der wahrhaft fürstlich ausgestattete Hauptsaal, ein Spiegelgewölbe mit Stuckverzierung in Weiß und Gold, dessen Deckenschmuck (1728) von dem schlesischen Maler **Franz Amon** stammt, hat eine oblonge Form und ist durch eine umfassende Holzgalerie in zwei Stockwerke geteilt; der untere Raum erhält durch sieben Fenster Belichtung, das obere Stockwerk, zu welchem Treppen hinaufführen, ist durch Fenster und Stichkappen erhellt; die Galerie ruht auf weit vorspringenden Konsolen und ist durch eine Gitterbalustrade gegen den Innenraum zu geschützt; die Wände des Saales sind mit Büchergestellen verkleidet, die bis hart an die Decke reichen. In der Mitte stehen zwei Schaukästen, worin unter Glasrahmen eine Auswahl der wertvollsten

Handschriften und Inkunabeln verwahrt ist. Vom Hauptsaale führt eine Türe in den anstoßenden **Manuskripten- und Inkunabelnsaal,** woselbst zwischen den beiden Fenstern ein Ölporträt des Abtes **Bessel** hängt.

Der überaus reiche und wertvolle Bestand der Bibliothek weist 1111 Handschriften auf, darunter zwei Blätter aus dem 6. Jahrhunderte und je einen Kodex aus dem 7. und 8. Jahrhunderte, ferner 1409 Inkunabeln (Drucke aus der Zeit vor 1500) und über 70.000 Bücher der verschiedensten Wissensgebiete; besonders reich sind das theologische, juridische und historische Fach vertreten. Unter den Handschriften, die teils von dem ersten Gründer der Bibliothek, dem Abte **Hartmann,** aus St. Blasien mitgebracht, teils im Laufe der Jahrhunderte von fleißigen Mönchen geschrieben und mit zierlichen Initialen



Bild Nr. 44. Aus der Gemäldesammlung: Bäuerin mit Dudelsackpfeifer, von Peter Huys.

und Bilderschmuck versehen worden sind, verdienen besondere Beachtung: ein lateinisches **Psalterium** von 247 Blättern aus dem 9. Jahrhunderte mit Goldrankeninitialen auf Purpurgrund; ein **Physiologus** aus dem 12. Jahrhunderte; eine **Bibel** aus dem Anfange des 13. Jahrhundertes mit meisterhaften Miniaturbildern; ein **Officium Marianum** mit prächtigen Blumenrandverzierungen, eine Florentiner Arbeit des 15. Jahrhundertes; ein **Lyoner Gebetbuch** aus dem Jahre 1400 mit reichen Randverzierungen und Bildinitialen, einige Blätter davon mit schönen Vollbildern (Bild Nr. 40, 41 und 42); endlich ein **Antiphonar** des Benediktinerstiftes Petershausen bei Konstanz aus dem Anfange des 16. Jahrhundertes mit oberrheinischen Initialbildern und Randleisten auf Goldgrund (Bild Nr. 43). Nicht ohne Interesse sind auch einige handschriftliche Aufzeichnungen hervorragender Persönlichkeiten, so ein **Brief des Bischofes Theodor von Augsburg** aus dem Jahre 1529, mehrere **Briefschaften Kaiser Karls VI.** und ein **Schreibheft aus der Kinderzeit Maria Theresias.** Die wertvollsten Stücke der Inkunabelsammlung sind: eine **Historia naturalis des Plinius** aus der Offizin

des ersten Venezianer Buchdruckers, **Johann de Spira**, 1469; eine **Sensenschmidbibel** vom Jahre 1475; mehrere **Pergamentdrucke des Theuerdank**; endlich ein **Tractatus distinctionum von Johannes Meyger** aus dem Jahre 1482, der älteste derzeit bekannte Wiener Druck, von welchem nur noch ein einziges Zweitexemplar in der Pfarrbibliothek von **St. Jakob in Brünn** existiert.

Die jetzt im Gange neben der Prälatur und im Cäciliensaale (Mitte des Verbindungstraktes zwischen Kirche und Nordtrakt) untergebrachte **Gemäldesammlung** des Stiftes, deren ehemals bedeutende Bestände durch den Brand von 1718 dezimiert wurden, zählt derzeit etwa 200 Nummern. Leider fehlt noch immer ein verläßlicher Katalog, der vor allem eine sichere Klassifizierung der einzelnen Werke zu bieten hätte; in dieser Beziehung harrt des künftigen Kustos dieser kleinen Galerie — diese Stelle ist zufolge Über-



Bild Nr. 45. Aus der Gemäldesammlung: Porträt eines Feldherrn (aus dem Jahre 1646).

bürdung der Stiftsmitglieder mit anderen Arbeiten bisher unbesetzt — eine zwar mühevolle, aber jedenfalls lohnende Arbeit, indem die Sichtung und Prüfung der bis nun wahllos aufgestapelten Bilderschätze auch manche für die Kunstgeschichte interessante Ergebnisse zutage fördern dürfte. Die meisten Bilder sind weder signiert, noch zeigen sie deutlich erkennbare Merkmale einer bestimmten Kunstrichtung, die mit Sicherheit auf die Urheberschaft schließen ließe. So weisen wohl einige **Temperabilder auf Holz** durch die Art der Ausführung und durch sonstige typische Züge auf die **österreichische Donauschule** um 1500 hin, ohne indessen bestimmte Namen zu kennzeichnen. Ein interessantes Ölbild auf Holz (Bild Nr. 44), verrät in seiner markanten Ausführung der Halbfigur einer Bäuerin und eines Dudelsackpfeifers die Autorschaft des Niederländers **Peter Huys,** von welchem sich ein nahezu gleiches Bild im Berliner **Kaiser Friedrich-Museum** findet. Ein Ölbild auf Kupfer, das Porträt eines jungen Mannes, trägt das Datum 1567 und auf der Rückseite die Aufschrift **„Holbein“,** dürfte jedoch keinem der beiden berühmten Holbein (die bereits 1524, bzw. 1543 starben), sondern vielleicht am ehesten einem älteren Bruder derselben,

Ambrosius Holbein, angehören, von welchem einige Jünglingsporträts im **Basler Museum** existieren. In exakter Ausführung präsentiert sich ein **Feldherrnporträt** (Bild Nr. 45) von einem unbekannten Meister aus dem Jahre 1646; lebendige Darstellung und ein kräftiges Kolorit zeigt auch ein mit **E. Borchove** gezeichnetes Bild (Bild Nr. 46), ein Reitergefecht zwischen Türken und Pickettieren mit dem landschaftlichen Hintergrunde von Göttweig und dem Donautale darstellend; aus dem Jahre 1730 stammt eine mit **„Rosa fecit"** gezeichnete Idylle, eine Phantasielandschaft mit zwei Hirten, von einer Rinder- und Ziegenherde umgeben (Bild Nr. 47); ein sorgfältig ausgeführtes Landschaftsbild, ein Schloß am Ufer eines



Bild Nr. 46. Aus der Gemäldesammlung: Türkengefecht (aus dem 18. Jahrhunderte).

schäumenden Flusses (Bild Nr. 48), trägt die Signatur **„Brand 1789".** Mehrere Landschaftsbilder mit verschiedenen Staffagen, darunter auch ein **Turmbau zu Babel** sowie einige **Marinestücke** verraten durch die Art ihrer Ausführung niederländische Herkunft. Eine Reihe von wohlgelungenen Szenenbildern, darunter der **Tod der hl. Anna,** an deren Sterbebett Maria mit dem Jesukinde erscheint (Bild Nr. 49), stammen zumeist vom **Kremser Schmidt** und seiner Schule, einige auch von **Troger** und **Hetzendorf.**

Bei weitem hervorragender und wertvoller als die Gemäldesammlung ist die in 204 Bänden und mehreren Portefeuilles verwahrte Sammlung von 19.142 Kupferstichen und Holzschnitten niederländischer, italienischer, französischer und deutscher Meister des 16. bis 18. Jahrhundertes, darunter auch eine bedeutende Anzahl **Albrecht Dürer.** Diese Sammlung befindet sich im Südostturme, der in seinem Inneren, einem von vier Fenstern erhellten oktogonalen Saale, außerdem noch eine Münzensammlung und eine Sammlung von Antiken beherbergt, während der Vorraum als Kunstkammer dient. Die Münzensammlung enthält zahlreiche griechische und römische Münzen aus der Kaiserzeit, zeichnet sich aber namentlich

durch ihren Reichtum an **Brakteaten** (Hohlmünzen) des 12. und 13. Jahrhundertes aus. Unter den Medaillen ist bemerkenswert die vom Bildhauer **Konrad Osterer** gearbeitete prächtige Gußmedaille des



Bild Nr. 47. Ölgemälde aus dem Jahre 1730.

Abtes **Bartholomäus Schönleben** aus dem Jahre 1533 mit dem Stiftswappen und einem Psalmenspruche auf der Reversseite sowie die goldene Medaille, welche der **Senat von Nürnberg 1732** zu Ehren des

Bild Nr. 48. Ruinenlandschaft.

Abtes **Gottfried Bessel** prägen ließ. Die Antikensammlung zählt über hundert Stücke, darunter mehrere **Legionar-Stirnziegel (Antefixe)** mit Reliefs und dem eingeprägten Namen der XXII. Legion, ein bis jetzt sehr selten gefundener Typ; ferner eine ganze Anzahl **altitalischer Figürchen** (Bild Nr. 50 und 51),



Bild Nr. 49. Aus der Gemäldesammlung: „Tod der hl. Anna", vom Kremser Schmidt (1778).

sowie **Beinnadeln, Silberlöffel, Armspangen** und **Fibeln aus Bronze** (Bild Nr. 52), von welchen sich ähnliche Exemplare im **Museum Carnuntinum in Deutsch-Altenburg** vorfinden; weiters eine stattliche Zahl römischer **Sigillatagefäße** (Bild Nr. 53) und **norisch-rätischer Krüge** aus dem 1. christlichen Jahrhunderte von dem gleichen Typus, wie solche bei den Ausgrabungen auf der **Saalburg** gefunden wurden (vgl. Bild Nr. 54). Dieselbe Analogie mit den Saalburgfunden weist auch eine Serie irdener, in Form von Fußgestellen, Widderköpfen, tragischen Gesichtsmasken und Medusenköpfen gefertigter **Hänge- und Traglampen** auf (Bild Nr. 55), von welchen einige auch Reliefs und Stempeleinritzungen zeigen. Mehrere der

hier untergebrachten Antiken gehören zu den Funden, die der gegenwärtige Stiftsabt **Adalbert Dungel** in der Umgebung des Stiftes, besonders in **Statzendorf** und **Traismauer,** zutage gefördert hat, wobei unter anderen auch ein **Mithrasschild** (jetzt im Hofmuseum zu Wien) ausgegraben wurde. Die Kunstkammer,



Bild Nr. 50. Athenefiguren aus dem stiftl. Antikenkabinett.

deren Bestände in zwei Barockholzkästen mit Pilastern und vergoldeten Kapitälen untergebracht sind, zählt ebenfalls etwa hundert Nummern. Aus dem 12. Jahrhunderte stammen eine **eucharistische Taube** (Bild Nr. 56) aus glattem vergoldeten Kupfer, mit einer eiförmigen Aushöhlung im Rücken zur Aufnahme



Bild Nr. 51. „Laren" im Antikenkabinett.

des Allerheiligsten, sowie ein **Leuchterfuß** aus Bronze in Drachenform (Bild Nr. 57); dem 15. Jahrhunderte gehören an ein **Holzfigürchen des hl. Jakobus** (Bild Nr. 58) sowie mehrere **Taufschüsseln** aus Kupfer und Messing mit getriebener Ornamentik (Bild Nr. 59). Interessant sind einige fein gearbeitete Reliefs aus Marmor, Elfenbein, Bronze, Holz und Ton, darunter eine **Steinplatte** mit Darstellung des jüngsten Gerichtes (Bild Nr. 60), eine Arbeit des 16. Jahrhundertes, die einst an der Stiege des Schulhauses in

Pyhra bei St. Pölten eingemauert war; die übrigen Reliefs, Miniaturporträts in Elfenbein, die Bronzeplaketten und Holzarbeiten stammen aus der Mitte des 18. Jahrhundertes. Die Sammlung ist auch reich an Kelch-

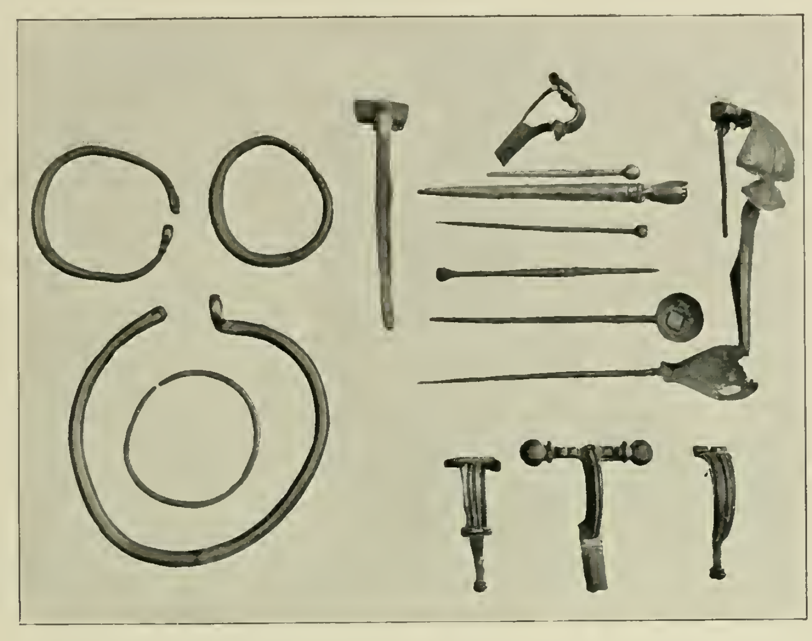


Bild Nr. 52. Armspangen, Fibeln, Bronze- und Beinnadeln aus dem stiftl. Antikenkabinett.

gläsern; apart in Form und Ausführung ist ein sogenannter **Nautilusbecher,** eine Augsburger Arbeit des 17. Jahrhundertes (Bild Nr. 61): eine von einem Triton getragene Muschel, darüber eine Frauengestalt, die ein geblähtes Segel hält. Beachtenswert ist auch das prächtige **Kristallglas** (Bild Nr. 62), aus den Tagen Gottfried **Bessels** mit der Ansicht Göttweigs nach dem Hildebrandschen Entwurfe und mit dem Wappen des Stiftes und des Abtes.

Aus dem Südostturme gelangen wir vom ersten Stockwerke des Südtraktes, der **Kanzleien** und **Wohnräume der Offizialen** enthält, in das Parterre, wo das **Sängerknabeninstitut** und das **Regenschoriat** untergebracht sind. Letzterem sei ein kurzer Besuch gewidmet, da sich dort auch das **Musikarchiv**



Bild Nr. 53. Sigillatagefäße aus dem stiftl. Antikenkabinett.

befindet; es besitzt zahlreiche Autographe berühmter, namentlich kirchlicher Komponisten, Motetten und Kantaten von **Albrechtsberger, Hummel, Kiel** und **Stadler**; sein kostbarster Schatz aber ist das **Originalmanuskript der Mariazeller Messe von Haydn.** Interessant für den Kenner ist auch die ebenfalls im Regenschoriate verwahrte **Sammlung alter Musikinstrumente,** die unter anderen ein **Klavichord** und mehrere wertvolle italienische Violinen enthält.

Der Südtrakt endigt gegen Westen zu mit einem anstoßenden modernen Portale, durch welches wir den großen Hofraum vor der Kirche betreten haben. In der Mitte des im Halbrund ausladenden westlichen Gebäudekomplexes bietet sich noch ein eigener Prospekt dar, den wir deswegen erwähnen müssen, weil er geradezu das charakteristische Motiv des großartig angelegten Hildebrandschen Baues aufweist: es ist dies die **Torhalle des Westpavillons** (Bild Nr. 63), dessen Mansardendach und Mittelstück,



Bild Nr. 54. Krüge aus dem Antikenkabinett.

ein Rundbogen mit geschwungenem Giebel, darunter eine Muschel mit Fruchtschnur aus Stuck, lebhaft an das Tormotiv der Südseite des **Wiener Belvederes** erinnert. Noch ein weiteres Moment, das dem Werke den Charakter seiner Zeit aufprägt, tritt in der schönen Einheitlichkeit, in der Giebelführung und im Torbau ganz besonders am Quertrakte hervor, dessen Portal, in seiner Stilisierung sehr ähnlich dem Portal des **Kinsky-Palais** in Wien, an die Blüte der Wiener Renaissance gemahnt. So hat Meister



Bild Nr. 55. Lampen aus dem Antikenkabinett.

Hildebrand dem seiner Zeit vorauseilenden Geistesfluge **Bessels** folgend, mit dem Neubau Göttweigs ein Werk geschaffen, das nicht nur dem künstlerischen Empfinden seiner Zeitgenossen entprach, sondern auch für alle Zukunft ein herrliches Denkmal des Erbauers und ein verkörpertes Bild der Glanzzeit des Stiftes bleiben wird.

Mit der Besichtigung der Innenräume und der ebenso mannigfaltigen als wertvollen Schätze des Stiftes sind wir wieder am Ausgangspunkte unserer Wanderung angelangt, und wollen nunmehr unser Augenmerk den **Bewohnern des Hauses** zuwenden, um vor allem die vielseitigen Gebiete und Arten ihrer Tätigkeit etwas kennen zu lernen. Tatsächlich findet jeder, der ernstlich bestrebt ist, zu arbeiten und

Tüchtiges zu leisten zur Ehre Gottes und des Ordens, dem er angehört, ein überaus reiches Feld der Betätigung, deren Segen ebenso dem berufsfreudig Schaffenden und seinen Mitbrüdern, wie nicht zuletzt der menschlichen Gesellschaft im allgemeinen zugute kommt; ein Müßiggänger aber, der sich von dem beliebten mißbräuchlichen Schlagworte des „beschaulichen Lebens im Kloster" leiten ließe und, von diesem Geiste erfüllt, um Aufnahme in das Haus ansuchte, mag nur rechtzeitig seine Schritte von dannen lenken, denn er wird keineswegs auf seine Rechnung kommen. Glücklich kann sich in diesen Hallen nur derjenige fühlen, den neben der Liebe zum Berufe auch der ernste Wille und die Freude zur Arbeit hieher führt; unglücklich für Zeit und Ewigkeit muß dagegen jeder werden, der das Kloster als ein *»refugium pauperum«* betrachtet, als ein Asyl, wo sich verkrachte Studenten oder Leute, die den „Kampf ums Dasein" scheuen, ein behagliches, der Hauptsache nach dem süßen Nichtstun gewidmetes Leben schaffen könnten; solchen Parasiten am Lebensbaume des Ordens wird dann notwendig das *Officium divinum* (Chorgebet) eine Last, die *vita monastica* ein Martyrium, die Klosterzelle eine Hölle. Damit soll nun allerdings nicht gesagt sein, daß jedem Eintretenden eine derartige Arbeitsfülle zugemutet wird, unter welcher seine Berufsfreudigkeit ersticken müßte; eine derartige Annahme ist um so weniger berechtigt, als ja nach dem ausdrücklichen Gebote der Benediktinerregel in gewissenhafter Berücksichtigung der körperlichen und geistigen Kräfte jedem Mitgliede des Stiftes nach Maßgabe der gegebenen Verhältnisse ein seinen individuellen Fähigkeiten entsprechendes Arbeitsfeld zugewiesen wird, dergestalt, daß jeder die ihm obliegende Aufgabe ohne Überanstrengung, mit unverzagter Freudigkeit bewältigen könne.



Bild Nr. 56. „Eucharistische Taube" in der stiftl. Kunstkammer Nr. 1.

Bekanntlich haben sich in gewissen Kreisen über das Klosterleben recht sonderbare Begriffe eingenistet, die in den stereotypen Schlagworten von den „düsteren Mauern des Klosters", von den „welt- und bildungsfeindlichen Finsterlingen" u. dgl. ihren Ausdruck finden; solchen legendären Anschauungen die Ehre einer ausdrücklichen Widerlegung zu erweisen, lohnt sich wahrlich nicht; wer aus Bosheit oder Unverstand daran festhalten will, der ist doch nie zu bekehren; wer aber jemals sich einen gewissenhaften Einblick in die Wirklichkeit verschafft hat, der weiß ohnehin, wie lächerlich solche Märlein sind, gegen welche ja auch alles das, was wir auf unserem Rundgange gesehen, eine ebenso energische, als wirksame Einsprache erhebt. Wir wollen nur noch der Laufbahn und der Tätigkeit eines **Benediktiners,** wie sich dieselbe nach dem geltenden Rechte im Rahmen der Verhältnisse des Stiftes gestaltet, eine gedrängte Darstellung widmen.

Wer in ein Benediktinerstift eintreten will, hat im Sinne der Ordensregel und nach den einschlägigen kirchenrechtlichen Satzungen vor allem den männlichen Entschluß mitzubringen, die Gesetze des Hauses und die väterlichen Weisungen seiner Oberen als Norm seines Lebens anzunehmen; außerdem muß er selbstverständlich die entsprechende physische, geistige und moralische Qualifikation besitzen, wozu nebst der stiftsärztlich konstatierten Gesundheit die vollständige Absolvierung eines Gymnasiums und ein unbescholtenes Vorleben gehören; ein Maturitätszeugnis ist zwar sehr wünschenswert und dem ferneren Studiengange förderlich, wird aber nicht ausdrücklich gefordert. Der Eintretende macht zunächst ein Probejahr, das Noviziat, durch, um in das Ordensleben eingeführt zu werden und seinen Beruf festigen zu können; damit ist zugleich dem Aspiranten, wie auch dem Konvente Gelegenheit geboten, sich gegenseitig

kennen zu lernen; dem Novizen obliegt als Gegenleistung der Unterricht der Sängerknaben in den Gymnasialfächern. Nach Vollendung des Probejahres und Ablegung der einfachen Gelübde kommt der junge Mann als Kleriker zur theologischen Ausbildung auf die Dauer von vier Jahren entweder an eine inländische Universität, oder an die große internationale Anstalt des Gesamtordens, das St. Anselms-Kolleg in Rom. Erst nach Ablauf von weiteren drei Jahren und nach Absolvierung des größten Teiles seiner

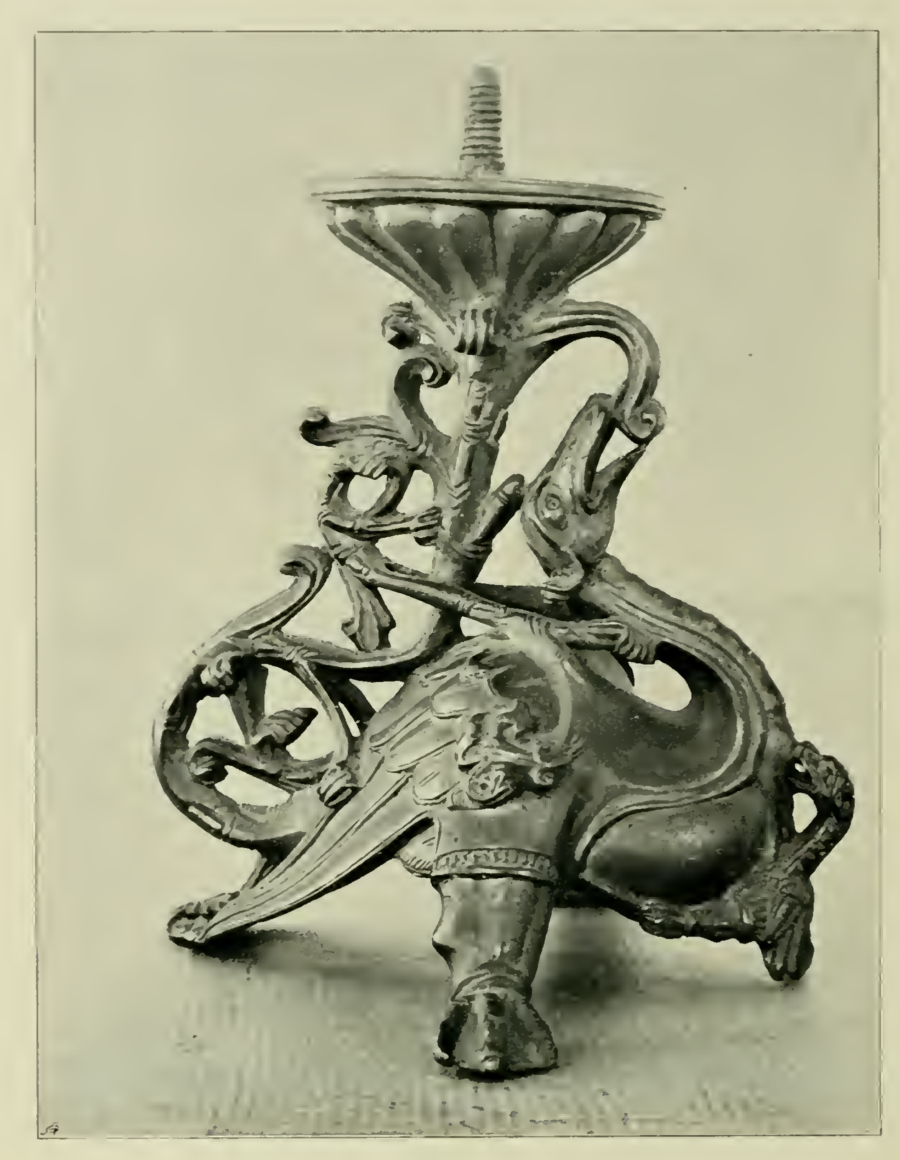


Bild Nr. 57. „Leuchterfuß" in der stiftl. Kunstkammer Nr. 2.

Vorstudien schreitet der Kleriker zur Ablegung der feierlichen Gelübde, die ihn für immer an das Haus und das Haus für immer an ihn binden. In der Gegenseitigkeit dieser unverbrüchlichen Verpflichtung liegt ein hochbedeutsames Moment der benediktinischen Ordensverfassung, dessen Segen für jeden einzelnen Angehörigen des Stiftes namentlich im unverlierbaren Anspruche auf sein Ordenshaus, als auf seine gesicherte Heimat zum Ausdrucke gelangt. Im vorteilhaften Gegensatze zu den Weltpriestern, die bei Ermanglung anderer Subsistenzmittel im Falle ihrer Erkrankung oder Dienstunfähigkeit darauf angewiesen sind, mit dem wahrhaft kärglichen, staatlichen Subsistenzbeitrage ihr Auslangen zu fristen, besitzt der Ordensmann an seinem Stifte eine Heimstätte für sein ganzes Leben; wie eine Mutter ihrem Sohne öffnet



Bild Nr. 58. „Holzfigur“ (hl. Jakob) in der stiftl. Kunstkammer Nr. 3.



Bild Nr. 59. Messingschüssel mit getriebenem Kriechwerk (aus dem Jahre 1547).



Bild Nr. 61. Nautilusbecher (aus der Mitte des 17. Jahrh.).



Bild Nr. 60. Steinrelief: „Das jüngste Gericht“ (aus der Mitte des 16. Jahrh.).



Bild Nr. 62. Kristallglasbecher, gewidmet dem Abte Gottfried Bessel (um 1720).

das Haus jenen Brüdern, die da draußen im Lebenskampfe ermattet, jederzeit seine Pforte, bietet ihnen treue Pflege und einen den Sorgen des Daseins entrückten, durch Liebe und Hochschätzung verklärten Lebensabend. Darum wird auch beim richtigen Ordensmanne die Liebe zu seinem Kloster geradezu ein Lebenselement, und das Gefühl der Bodenständigkeit, das Bewußtsein, daheim zu sein, verleiht dem müde zurückkehrenden, gleichwie Antäos, wenn er die Mutter Erde berührte, immer wieder neue Lebenskraft.

Zum Stifte Göttweig gehören **31 Pfarren,** auf welchen 31 Patres als Pfarrer und 11 als Kooperatoren, zusammen also 42 Stiftskapitulare wirken. Der weitaus größte Teil der Pfarrgemeinden fällt in den Sprengel des Bistumes **St. Pölten,** ein kleinerer in den Bereich der Erzdiözese **Wien;** die Gesamtseelenzahl beträgt über 40.000. Da das Stift derzeit nur 56 Patres zählt, wovon überdies drei die Seelsorge vom Stifte aus zu besorgen haben, so nimmt die Tätigkeit in der Seelsorge den breitesten Raum des Arbeitsfeldes in Anspruch, und bleibt für die Besorgung der sonstigen zahlreichen Agenden kaum ein Fünftel der Patres disponierbar, so daß die relativ wenigen nicht in der Seelsorge beschäftigten Konventualen durch die bedeutende Arbeitslast der ihnen zugewiesenen Ämter stark in Anspruch genommen sind, und namentlich bei eintretenden Erkrankungen oder in Fällen vollständiger Defizienz manche Stiftsagenden auf längere Zeit hinaus nicht in der wünschenswerten Art versehen werden können; hoffentlich findet sich bald eine genügende Zahl junger, frischer Kräfte, die mit Lust und Liebe, vor allem aber auch mit noch unverbrauchter, physischer und geistiger Leistungsfähigkeit an die Bewältigung jener mannigfachen Aufgaben herantreten, zu deren Besorgung die gegenwärtig verfügbaren Arbeiter kaum mehr ausreichen.

Da ist vor allem der rund 8000 Hektar umfassende **Waldbesitz** des Stiftes, dessen Verwaltung derzeit nur ein an der k. k. Hochschule für Bodenkultur theoretisch und im Staatsdienste praktisch

ausgebildeter Kapitular zu leiten hat. Die ausgedehnten Forste, in welchen nicht nur alle heimischen Holzarten, sondern auch einige mit günstigem Erfolge verpflanzte Exoten vertreten sind, hängen territorial nicht zu-



Bild Nr. 63. Westliche Torhalle.

sammen, sondern verteilen sich auf die politischen Bezirke **Krems, Melk, Pöggstall, St. Pölten, Lilienfeld** und **Ober-Hollabrunn;** stellt schon die Vornahme der geodätischen und taxatorischen Arbeiten in den



Bild Nr. 64. Nordostecke des Priorgartens.

Stiftsrevieren große Anforderungen an die Kräfte des **Stiftswaldmeisters,** der ohne Rücksicht auf Wind und Wetter zu jeder Jahreszeit in den Forst hinaus muß, so erfordert auch die rechtliche Sicherung des Waldbesitzes und die Besorgung der Kanzleigeschäfte eine bedeutende Summe an Arbeitskraft und Energie.

Zum Besitze des Stiftes gehören weiters 5 Gutshöfe, in **Furth, Kleinwien, Meidling im Tal, Gurhof** bei Melk und **Unter-Nalb** bei Retz, wovon die vier erstgenannten vorwiegend für landwirtschaftlichen



Stiftsrevier Angern: Übergang in das Aurevier.



Stiftsrevier Angern: „Am Entenanstand".

Betrieb eingerichtet sind, während **Unter-Nalb** auch große Weingärten und eine Kellereiwirtschaft besitzt. Auf diesen Gutshöfen besorgen wiederum Stiftsherren, als **Land- und Weinwirte** tätig, die Verwaltung der ausgedehnten Liegenschaften; die rationelle Nutzbarmachung der landwirtschaftlich benützten Kulturgelände, welche ebenso wie der stiftliche Waldbesitz räumlich nicht zusammenhängen, verlangt namentlich

bei den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen, unter denen die Landwirtschaft im allgemeinen leidet, einen ganzen Mann, der nicht nur entsprechende theoretische und praktische Kenntnisse, sondern auch



Stiftsrevier Angern: Feld und Au mit Ausblick auf das Stift Göttweig und den Waxenberg.



Stiftsrevier Angern: Flechtwerkeinlagen zu Verlandungszwecken am Donaustrand.

die notwendige Umsicht besitzen muß. Außerdem besteht im Stifte Göttweig selbst eine **Kellereiwirtschaft**, und eine zweite im **Göttweiger Hofe** in Wien, wofür in der Person eines **Stiftskellermeisters** in Göttweig und eines **Stiftshofmeisters** in Wien zwei Administratoren erforderlich sind, die wieder aus dem Personalstande der Stiftsmitglieder entnommen werden müssen.



Stiftsrevier Angern: Partie in den Donau-Auen.



Stiftsrevier Paltmühl: „Jagd- und Forsthaus".

Bedeutend war von jeher die **Pflege der Musik** im Stifte; zu wiederholten Malen wurden Stiftsmitglieder von hervorragender musikalischer Begabung nach Wien gesandt, um dort ihre theoretischen

und praktischen Musikkenntnisse auszugestalten. Wer jemals einem Hochamte in der Stiftskirche beigewohnt hat, wird als Kunstverständiger zugeben müssen, daß es die gegenwärtige Leitung des stiftlichen Musikamtes trotz der relativ geringen verfügbaren Kräfte verstanden hat, die traditionelle, künstlerische Bedeutung der Göttweiger Kirchenmusik pietätvoll zu erhalten, zu vervollkommnen und zu vertiefen. Auch diese



Stiftsrevier Paltmühl: „Lindwurmkreuz".



Stiftsrevier Paltmühl: „Neukultur".

Aufgabe absorbiert eine Kraft in der Person des Stiftsmusikdirektors, dem als **Regenschori** gleichzeitig auch die Leitung des Sängerknabeninstitutes obliegt.



Stiftsrevier Meidling: „Wildfütterung und Salzlecke“.



Stiftsrevier Meidling: „Waldbestand bei Ernest-Eiche“.



Stiftsrevier Meidling: Bestand mit „*Wellingtonia gigantea*“.

Rings um das Stift schlingt sich ein Kranz schöner, großer **Gärten** (Bild Nr. 64), welche den Mitgliedern des Stiftes Gelegenheit bieten, inmitten der würzigen Waldesluft Erholung zu suchen, oder sich durch Betätigung in der Gartenpflege und Obstbaumzucht, dann und wann in allerdings seltenen Mußestunden auch durch Übung in den „freien Künsten" gesunde Bewegung zu verschaffen. Die Erhaltung und Pflege dieser Gartenanlagen obliegt dem stiftlichen Gartenamte, während die **Administration der Baukomplexe,** die eigentlich eine technisch gebildete Kraft erfordert, in die Kompetenz des **Stiftsbauamtes** fällt. Obzwar diese beiden Ämter ganz bedeutende Elaborate zu leisten haben, sind dieselben gegenwärtig in Ermanglung



Stiftsrevier Kleinwien: Ausblick vom „Großen Statsberg" über stiftliche Waldbestände. Im Hintergrunde das Stift Göttweig und der „Waxenberg".

einer anderen verfügbaren Kraft dem stiftlichen Forstamte unterstellt, so daß zur Zeit die Leitung von drei mit umfangreichen Agenden ausgestatteten Ämtern in der Hand einer einzigen Person liegt.

Die früher in Göttweig bestandene **theologische Hauslehranstalt** ist zwar seit 1900 aufgelassen worden; doch muß selbstredend den Novizen und Klerikern jene spezielle Leitung und Unterweisung zuteil werden, welche ihre Heranbildung zu tüchtigen Mitgliedern des Hauses erfordert; es ist dies die Aufgabe des **Novizenmeisters und Klerikerdirektors,** dem aber gegenwärtig ebenfalls noch eine weitere bedeutende Arbeitsleistung, nämlich die Verwaltung der **Stiftsbibliothek,** zugewiesen ist.

Wenn wir noch erwähnen, daß für die geistlichen Bedürfnisse der Stiftsmitglieder ein **Spiritual,** zur Besorgung der streng vertraulichen Angelegenheiten ein **Stiftssekretär,** für den Verkehr mit den kirchlichen und staatlichen Behörden ein **Kämmerer,** für den Empfang und die gebührende Wartung der

Gäste, namentlich bei festlichen Anlässen, ein **Gastmeister,** endlich für die Instandhaltung der Kunst-, Münzen- und Naturaliensammlungen ein womöglich fachmännisch ausgebildeter **Kustos** erforderlich sind, so dürfen wir der Bekrönung des so reichgegliederten Verwaltungsapparates, nämlich der obersten Leitung des Hauses nicht vergessen, in deren Händen alle Fäden zusammenlaufen, und der auch die eigentliche Repräsentanz des Stiftes nach außen obliegt: sie ist in dem **Abte** (Prälaten) verkörpert, dem ein **Prior** und **Subprior** zur Seite stehen.

In welcher Weise das Stift seine kulturelle und religiöse Mission stets erfüllt hat und noch immer erfüllt, von jenen Tagen an, als Bischof **Altmann** aus dem Urwalde des „Kötwein“ sein Gotteshaus schuf





Stiftsrevier Kleinwien: „Waldandacht beim Reviergang“.



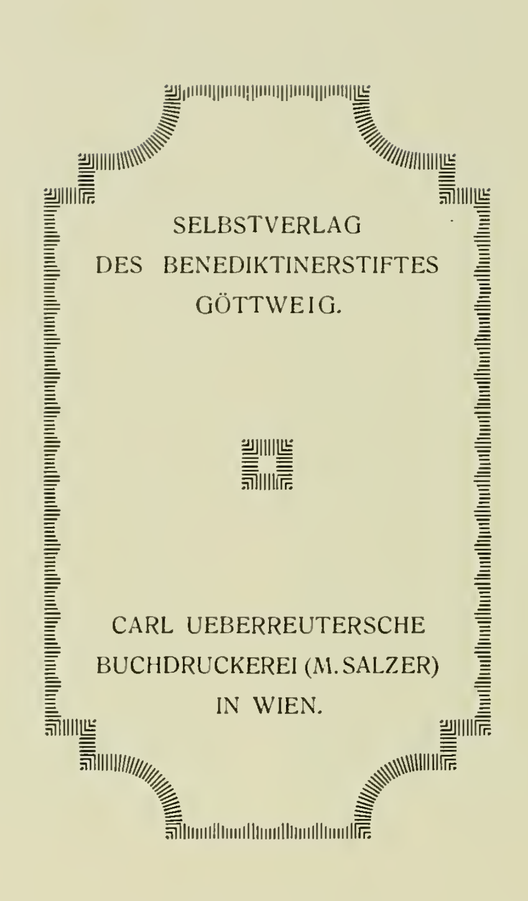
Stiftsrevier Kleinwien: Jung- und Altbestände am Statsberg.

und **Abt Hartmanns Klosterschule** hier die erste Bildungsstätte war, bis hinüber zur Glanzepoche Göttweigs, dem goldenen Zeitalter **Bessels,** wo die Kunst auf dem altehrwürdigen Berge so schöne Blüten trieb, und herein ins 19. Jahrhundert, in welchem der Abtei so manche hervorragende wissenschaftliche Erfolge beschieden waren, davon ist bereits oben in der geschichtlichen Übersicht, wenn auch nur aphoristisch, Erwähnung getan worden; und die stummen Zeugen von mehr als acht Jahrhunderten, all die Bauten und Kunstschätze, die Marmorsteine und Urkunden, die Handschriften und gelehrten Werke, sie führen eine gar beredte Sprache für den, der offenen Sinnes diese Stätte betritt. Gleichwie in einem Mosaikbilde die einzelnen eingefügten Steine sich als mühevolle Kleinarbeit darstellen, die erst in ihrer kunstvollen Aneinanderreihung ein Gesamtbild ergeben, so setzen auch die gesamten kulturellen Leistungen des Stiftes, auf dem Gebiete der Seelsorge und des Unterrichtes, der Förderung der Bodenkultur, und nicht zuletzt auch der treuen Beratung des Volkes in sturmbewegten Zeiten sich aus dem arbeitsreichen, oft entsagungsvollen Wirken aller jener Einzelnen zusammen, die ihr Leben als Mitglieder des Hauses

dem Dienste der Gesamtheit weihten. Wenn wir den Mitbrüdern, die heute unter uns wandeln, hiefür die schuldige Anerkennung zollen, so grüßen wir im Geiste treuer Dankbarkeit auch die Brüder der Vorzeit, die einst unentwegte, opferfreudige Mitarbeiter an der Gesamtaufgabe des Hauses, nun längst in der stillen **Krypta** oder im **Waldfriedhofe** den „tiefen, langen Schlaf" schlummern; voll freudiger Hoffnung strecken wir aber die Bruderhand **allen jenen** entgegen, die von demselben Geiste der Liebe für Gott und für die höchsten Güter unseres Volkes beseelt, als ihre und unsere Nachfolger, Göttweigs Hochziele kraftvoll hinübertragen wollen in die fernste Zukunft, getreu dem **Wahlspruche des Benediktinerordens:**

„Ut in omnibus glorificetur Deus!"





SELBSTVERLAG
DES BENEDIKTINERSTIFTES
GÖTTWEIG.

CARL UEBERREUTERSCHE
BUCHDRUCKEREI (M. SALZER)
IN WIEN.












University of
Connecticut
Libraries


39153028666172

